



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Braunschweig

Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Wolfenbüttel mit Ausschluß der
Stadt Wolfenbüttel / bearb. von P. J. Meier. Mit Beitr. von K. Steinacker

Meier, Paul J.

Wolfenbüttel, 1906

Amtsgerichtsbezirk Harzburg

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95392](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95392)



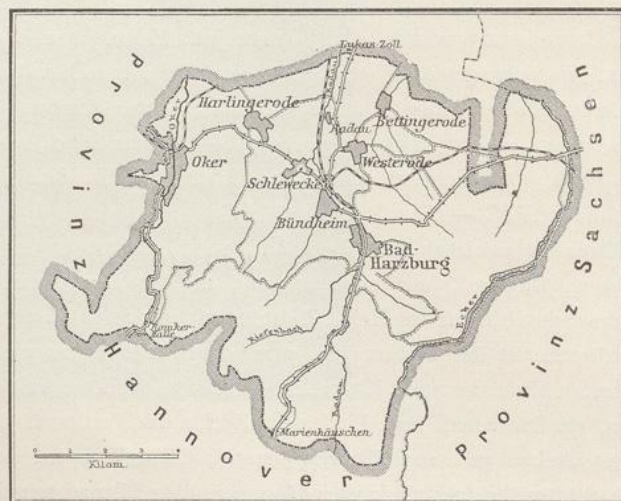
190. „Das neue Fürstl. Amtshaus zur Harzburg in Bündheim.“
Nach Merian S. 72.

Amtsgerichtsbezirk Harzburg.

Bettingerode.

Namensformen. *Bedingaroth* (1013²), *Botingeroth* (1129), *Bettingeroth*, -rode (1181. 1332), *Beddingerod* (1218), *Betekenrode* (1272), *Bettigerode* (1542), d. h. Rodung der Leute eines *Bedo*.

Geschichtliches. Pfarrdorf, einst im Bann Osterwieck, jetzt in der Inspektion Langelsheim. Die Kirchenvogtei war 1311 zu $1\frac{1}{2}$ halberstädtisches Lehen der



191. Amtsgerichtsbezirk Harzburg.

Edlen v. Querfurt, das Patronat war 1407 und 1436 Wernigeröder Lehen der v. Schwicheldt, wird aber 1542 und 1568 als Bauerlehn bezeichnet und wurde später herzoglich. B. ist 1332 als Sitz eines Gerichtes und eines Gografen bezeugt, und „bei der Viene und am Papenstiege“ auf der Feldmark von B. war noch im

XVII. Jahrh. die Gerichtsstätte für das Amt Harzburg, die später unter den Papenberg bei Neustadt verlegt wurde. Das Dorf kam 1129 aus dem Besitz des Domstiftes in Goslar in den des Kl. Riechenberg. Begütert war hier schon 1013 das Kl. Heiningen, 1218 das Kl. Abbenrode, 1249 das Kl. Stötterlingenburg, dieses letzte 1332 mit 3 Hufen, die nebst 1 Hof 1401 auf 9 Jahre an die v. Schwicheldt verpachtet, 1486 versetzt wurden. Das genannte Domstift hatte schon um 1181 und noch um 1290 1 Hufe und erhielt 1327 2 Hufen von den Bulks in Goslar, die 1328 noch 4 Hufen besaßen. 6 Hufen kamen 1270 von den Grafen v. Woldenberg ans Stift Gandersheim, 2 Hufen waren seitens der Grafen v. Regenstein 1323/3 (und noch 1390) an die v. Bielstein in Goslar ausgetan; doch bestand das Gut dieser Grafen 1509 aus 1 Hof mit 5 Hufen. Die v. Salder gaben 1510 1 Hof und 1 Hufe an die Kapelle auf der Harzburg. Der Zehnte wurde 1272 von den v. Ütze ans Kreuzstift in Hildesheim aufgelassen und von diesem ans Kl. Riddagshausen gegeben, gehörte aber 1666 und noch 1758 als preußisches Lehen den v. Uslar, während der Zehnte vom Rottlande im XVIII. Jahrh. dem Amt Harzburg, der vom Lochtumer Lande auf der Feldmark von B. dem Amt Vienenburg und dem Amtmann zu Liebenburg gehörte.

Dorfanlage langgestreckt, zu beiden Seiten des Baches Schamlah, die Kirche in der Mitte. Die bereits im XV. Jahrh. so bezeichnete „Alte Straße“, d. h. die Heer- oder Kaiserstraße Goslar—Wernigerode—Halberstadt (vgl. Wieries, Braunsch. Magazin 1903, 133 ff.) bildete noch bis ins XIX. Jahrh. hinein die Nordgrenze des Amtes Harzburg gegen Hannover und Preußen und auch die der Flur von B.; jetzt fällt die Grenze nur zu einem kleinen Teile mit der Alten Straße zusammen. Die Stelle des harzburgischen Landgerichts (s. oben und bei Wieries aaO. 136) lag an dieser Straße beim Großen Papenstieg. Bei dem Lukas-Zoll (auf preußischem Gebiet) kreuzte sich mit der Alten Straße der Hoheweg oder die „Neue Straße“ Braunschweig—Wolfenbüttel—Harzburg, und von dieser zweigte sich unmittelbar auf B. zu „die große Landwehr oder der Weg von Goslar nach B.“ ab. Auf der Flur von B. liegen auch der Altfelder Krug, zugleich früher ein Zollhaus an der Alten Straße, an der Radau die ehemalige Kammermühle und das von Herzog Julius angelegte, früher harzburgische Unter-Vorwerk Neuehof (seit 1860 „Radau“), die jedoch bei Westerode eingepfarrt sind, am Ostrande des Schimmerwaldes das gleichnamige herzogl. Forsthaus. Im Haushölzchen bei der Mühle (Besitzer im XV. Jahrh. Hermann v. d. Hus) angeblich eine wüste Burgstelle. Flurkarte von Schmidt 1758. — Damals 3 Acker-, 1 Halbspanner-, 9 Karrenführer-, 6 + 10 Kothöfe. Einwohnerzahl 1790/3: 329, 1900: 547.

Die Kirche, 1666 vergrößert und in Stand gesetzt, besteht aus Schiff mit dreiseitigem Schluß und quadratischem Turm mit je einem rundbogigen Schalloch und achtseitiger Zeltpitze.

Glocken. 1. von 80 cm ganzer H. und 83 cm Dm., 1659 zur Zeit des Pastors Martin Spier gegossen, am Hals mit der zweireihigen, von Barockverzierungen eingefassten Inschrift: *Hör, Mensch, wenn ich mit Klingen Dir ruf zur Kirch allein,*

So mußt du dich bald schwingen Mit Gedanken in Himmel hinein. Am Körper bezeichnetes Relief des *Salvator mundi* und kleines Medaillon (Engel am Grabe). —

2. Schlagglocke von langgestreckter Form.

Barocke Messingleuchter von 41 cm H.

[Bovingerode.]

[Literatur. v. Strombeck, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins VI (1873) 158ff. — Namensformen auch *Boviggerode* (1018), *Buvingeroth* (1110), *Bovenrothe* (1254), *Bovengerode*, d. h. Rodung der Leute eines Bovo. — Geschichtliches. Der Zehnte über die *villula B.* kam um 1100 an die Propstei Wanlefsrode (s. S. 425). 1147 überläßt Heinrich d. L. dem Kl. Königslutter *praedium quoddam, omnem scilicet terram et silvam Walesberg dictam, ad orientalem plagam Harzesburg sitam* (d. h. den Woldsberg beim Eckerkrug), 1249 aber tritt das Kloster mit Zustimmung Ottos des Kindes sein ganzes Allod in Bovingerode, zunächst gegen jährliche Zahlung von 12 Mk., 1323 jedoch gegen 6 Hufen in Gr. Winnigstedt an die Grafen v. Wernigerode ab, und zwar wird 1323 als Zubehör des Allods der Berg Woltberch genannt, so daß es keinem Zweifel unterliegt, daß schon 1147 von dem Allod Bovingerode die Rede ist und daß dieses in nächster Nähe des Woldsberges gelegen haben muß. Kurz vor 1254 hatten die Grafen ein neues Vorwerk in B. angelegt und nunmehr gaben sie tauschweise, unter Zustimmung des Kl. Ilsenburg, den Zehnten dieses Vorwerks, und zwar von allem Vieh und allem Acker, sowohl dem, der damals außerhalb des Hofes bewirtschaftet wurde, als dem, der noch neu gerodet und von dem Hofe bewirtschaftet werden sollte, an die Propstei Wanlefsrode, die bereits 1110 den zwei Jahre vorher seitens des Hochstifts Halberstadt an das Kl. Ilsenburg gegebenen Zehnten von dem Dorfe B. erhalten hatte. Zu dem Allod hat unzweifelhaft auch die Hasselburg (s. S. 419) gehört, die freilich nirgends genannt wird, sich aber in Resten am NO-Abhang des Woldsberges erhalten hat.]

Bündheim.

Quellen s. bei Bad Harzburg.

Namensformen. *Buntem* (1251. 1400), *Bunthem* (1459).

Geschichtliches. Einst (noch 1400) Pfarrdorf im Bann Westeroode (bei Hornburg) und *mater* der Kirche in Neustadt-Harzburg, später *filia* von dieser und von ihr aus bereits 1568 besorgt, aber noch weiter mit Tauf- und Begräbnisrecht ausgestattet. 1407 war das Kirchspiel nicht besetzt und sollte als solches, wie es scheint, eingehen. Das Patronat gehörte 1407 und 1542 dem Kl. Ilsenburg, war aber später herzoglich. — Die Hütte zu B. wird schon 1459 genannt; sie war hildesheimisches Lehen und ging damals aus dem Besitz der v. d. Gowisch in den der v. Salder über. 1436 belehnten die Grafen v. Stolberg-Wernigerode die

v. Schwicheldt u. a. mit mehreren Höfen zu B. und 11 Hufen. Seit Beginn des XVI. Jahrh. wurde B. zum Sitz mehrerer fürstlicher Anstalten gemacht. Zunächst wurde ein Gestüt eingerichtet, dessen Fohlen 1542 vor den Schmalkaldenern in Sicherheit gebracht wurden, und dieses unter Friedrich Ulrich wieder erneuert. Es blüht bekanntlich noch jetzt (vgl. Könnecke, Brschw. Landeszeitung 1883 Nr. 105.) Dann richtete Herzog Julius hier 1573 eine Messinghütte ein, in der nach einer Erfindung Erasmus' Ebeners aus der Verbindung von Schlackengalmei und Kupfer eine Art Messing gewonnen und zahlreiche Gegenstände gegossen wurden; die Messinghütte kam nach dem 30jährigen Kriege nach Oker. Schließlich verlegte auch Herzog Julius — angeblich 1573, doch s. S. 410 — das Amt von der Harzburg nach B. und erbaute das neue Amtshaus mit fürstlichen Gemächern. Mit dem Amte waren nach dem Erbregister von 1666 das Obervorwerk (an Stelle der heutigen Kirch- und Oststraße in Bad Harzburg; s. Wieries, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins XXXVIII, 1905, 94, 2) und das Untervorwerk (an der Radau; s. S. 389) verbunden. Hassel-Bege nennen anstatt des ersten das Molkenhaus als Außenhof. Ein noch jetzt bestehender Jahrmarkt zu S. Walpurgis wurde 1730 eingerichtet. — Der Zehnte gehörte im XVIII. Jahrh. der Kammer. — Ein Ritter Bodo v. B. ist 1251 bezeugt.

Dorfanlage z. T. haufenförmig, z. T. mit Häusern zu beiden Seiten der Straße nach Schlewecke, die Kirche am W-Rande, das Amtshaus (jetzt herzogl. Landgestüt) nördlich davon. Flurname „Der alte Kirchhof“. Nach Oppermann befand sich in B. der Platz für das zum Flößen bestimmte Nutzholz und der Teich, in dem das zum Flößen nötige Wasser gesammelt wurde. Flurkarte von Koven 1759. — Damals 3 Karrenführer, 11 + 56 Köter (Holzhauer). Einwohnerzahl 1790/3: 625, 1900: 2461.

Die Kirche des hl. Andreas besteht aus einem einheitlichen Schiff mit $\frac{3}{8}$ Schluß und einem gegen dieses stark (2.10—2.15 m) eingerückten Turm (außen 4.42 m br., 3.00 m tief). Doch erkennt man an den ursprünglichen Eckquadern im N und S, daß das Schiff einst nur 8.70 m lang war, und daß sich daran ein eingezogener Chor, vermutlich mit Apsis, schloß. Romanischen Ursprung bezeugen auch vermauerte, etwa 1.50 m hohe Rundbogenfenster in 2.55 m H. über dem jetzigen Erdboden (eins im N, zwei im S). Später ist das Schiff in der Länge mehr als verdoppelt worden und hat an den Langseiten je drei hohe, in Korbbogen geschlossene, aus hohen Quadern mit Kehle bestehende Fenster erhalten; ein schmaleres dieser Art in der Ostwand. Kleine späte Fenster mit Rundbogen in der Westwand neben dem Turm. Die Nordwand enthält zwei Eingänge, der nach dem Turm zu ist erneuert, der andere mit Rundbogen und gedrehter Schnur als Kantenverzierung versehen, die 85 cm über dem Boden auf einen ähnlich verzierten Sockel gesetzt ist und im Scheitel durch die Jahreszahl 1610 unterbrochen wird. An beiden Türen gute barocke Bronzeklopfer (Abbildung 201), mit Anlehnung an romanische Formen. Im S nahe den Türen rechter Pfosten eines vielleicht noch romanischen Eingangs, im angebauten Ostteil gleichfalls Spuren einer Tür. Prieche auf verzierten Ständern

von 1736. Ein schlichter Rundbogen von 2.05 m Spannweite führt zum Turm, an den die Westmauer des Schiffs, ohne einzubinden, gelehnt ist. Im N kleines rundbogiges Schalloch. Das Dach ist in Haubenform gehalten. Der obere Teil des Turmes ist nach Oppermann von 1765. An der äußeren N-Seite des Schiffs ist ein Stein mit rohem bärtigen Kopf eingemauert, im Volksmunde als Wotanskopf bezeichnet.

Inschriften. 1. über der Tür von 1610 Stein mit oberem und unterem Abschluß, sowie Pilastern und dem in ausgehobenen Streifen erhabenen Spruch Joel 3, 5. — 2. über der anderen Tür im N: *Sub clementissimo dominatu serenissimi principis ac domini Augusti Wilhelmi Brunsvicens. ac Luneburg. ducis reparari curavit Georg Conrad Rockenfus past. et superint. h. l. anno MDCCXXV.*

Grabsteine an der äußeren Nordseite. 1. Des Anton Wilhelm Tappe, geb. 1663 auf dem fürstl. Amt Harzburg; der Stein, der außer der stark verwischten Inschrift einen Querstreifen mit zwei Wappen (Herz mit Blumen; Schrägbalken) zeigt, scheint vom Amtmann Heinr. Tappe gesetzt zu sein. — 2. Des Joh. Heinr. v. Uslar, fürstl. Br.-L. Amtmanns zu Harzburg (geb. 1628, gest. 1672); außer Randschrift mit Lebensangaben im Feld oben Wappen der v. Uslar und Reiche. — 3. Des Andreas Kaspar v. Uslar, Oberamtmanns zu Harzburg (geb. in Schöningen 1654 1/IX, gest. in Bündheim 1706 4/XII); das Todesjahr ist durch das Chronostichon angedeutet: *DeXter In officio nVLLI VltVte seCVnDVs — hIC In paCe CVbat sIt sIbI Laeta qVies.* Oben Kartusche mit der Inschrift, darüber zwei Engel mit den Wappen der v. Uslar und Reiche, unten wieder zwei Engel mit Schild, auf dem der Leichentext steht. — 4. Des Heinr. Christoph v. Uslar (geb. 1662, gest. 1663), mit denselben Wappen wie Nr. 2.

Im Inneren bemaltes Holzepitaph des Amtmanns Hage von 1643. In Landschaft, die hinten den Burgberg mit der Burg zeigt, der Gekreuzigte, von Engeln umschwebt; davor knien der Verstorbene, seine Frau (in schwarzem Kleid, aber mit breitem weißen Seidenband, das von den Schultern bis zum Boden fällt) und kleine Tochter. Handwerksmäßiges Bild auf Holz. Oben Kartusche mit zwei Wappen (heraldisch r. Querbalken, darüber zwei, darunter ein Horn schwarz auf weiß; l. drei rote Blumen auf gelb), unten Kartusche mit der Inschrift:

*Meine Hoffnung, Freund und höchster Trost
Ist Christus, der mich hat erlöst.
Ich leb oder sterb, so bin ich sein,
Die Hoffnung nährt das Herze mein.*

An die Philipper am ersten (V. 21): Christus ist mein Leben usw. An die Galater am zweiten (V. 20): Was ich jetzt lebe im Fleisch usw. Johann Wilhelm Hage. R. daneben: Durch Hoffnung ich will mich ergeben Im Tode und im ganzen Leben. Aus der Offenbarung am vierzehnten (V. 13): Selig sind die Todten usw. Marie Krekeler. Darunter: Dieses Epitaphium hat Herr Johann Wilhelm Hage Fürstl. Br. L. Amtmann allhier zur Ehre Gottes und unsres Herrn Jesu Christi verfertigen,

malen und allhier ins Haus des Herrn stiften lassen den 4^{ten} December 1643. Oben, unten und seitwärts barocke Verzierungen.

Ölgemälde mit der Anbetung der Hirten, auf Kupfer von 73 cm H. und 56 cm Br. Unten rechts kniet Maria, nach italienischem Vorbild in rotem Kleid und blauem Mantel, und hebt den Schleier vom Kinde. Links nahen mit Gaben erst ein Hirt und ein Knabe, der sich vordrängen will, eine Frau mit Korb auf dem Kopf, ein kniender Alter. Dann links im Hintergrund noch weitere Figuren. Rechts hinter Maria Joseph, der zu dem offenen Himmel und dem Engelsreigen emporblickt. Gutes eklektisches Bild wohl des XVII. Jahrh.

Schlichter Barockkelch von 25, Deckelkanne von 19 cm H.; runde Oblatenschachtel von 9 cm Dm., sämtlich aus vergoldetem Silber, mit Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule) und der Meisterbezeichnung $\frac{FV}{D}$ in schildförmiger Einfassung.

Silberner Löffel ohne Bezeichnung, aber mit der Inschrift: *A(ndreas) C(aspar) v(on) U(slar) F(ürstl.) Br. L. A(mtmann) z(u) H(arzburg)*; s. oben.

Silberbronzierte barocke Altarleuchter aus Zinn, von 49 cm H. Auf den drei einwärts gebogenen Seiten, die in volutenartigen Stegen zusammenstoßen, je eine Kartusche mit dem Namenszug *SVO* (oder *C*) unter Krone.

Auf dem Kirchhof antikisierendes Grabdenkmal (Urne auf viereckigem Sockel) der Frau Oberamtmann Soph. Sid. Elis. Breymann, geb. Ramberg (geb. 1733, gest. 1805).

Das ehemalige herzogl. Amtshaus wurde bei Verlegung des Amtes von der Harzburg durch Herzog Julius erbaut, 1626 durch die Kaiserlichen zerstört und unter Friedrich Ulrich († 1634) nur notdürftig hergestellt, durch August d. J. vollkommen erneuert, unter dessen Söhnen wegen eines Konstruktionsfehlers angeblich niedergerissen und 1685 ganz neu errichtet, bis etwa 1750 die Gerichtsstube enthaltend, jetzt als Wohnung für den Herzogl. Oberstallmeister benutzt. Das im Inneren und Äußeren stark veränderte Gebäude (Abb. 190 nach Merian) hat ein Obergeschoß über dem Erdgeschoß und in jenem an der südlichen Hauptseite links von dem Treppenturm 7, rechts 2 Achsen; die mit Karniesprofil versehenen Fenster sind bis auf eins sämtlich paarweis in gemeinschaftlicher Innennische angeordnet. Die linke größere Hälfte des Gebäudes mit 2 niedrigen Vorbauten (mit Eingängen). Der aus dem Achteck gebildete Treppenturm wird oben mittels Karnieses stärker und trägt ein Zwiebdach mit 1807 in der Wetterfahne. Die seitlichen, in Backsteinen aufgeführten Giebel sind mit zahlreichen Nischen im Stichbogen versehen. Im S zeigt die Meriansche Ansicht links vom Turm 2, rechts 1 in Fachwerk ausgeführten Giebel. Im Inneren Kamin mit profilierten Wangen und einem gekrönten *A* (= August) in Bandwerkeinfassung.

[Doringeroode.]

[Namensformen. *Thuringerode* (1163. 1230), *Duringerode* (um 1181), *Doringeroth*, *-rode* (1206. 1331), *Dhuringerode* (1216), *Dorringe Rode* (1441), d. h. Rodung

eines *Thuring.* — Geschichtliches. Einkünfte von 1 *H* gehörten seit Heinrich IV. und noch 1181 dem Domstift in Goslar, je 1 Hufe seit 1230 (nach Verzichtleistung der v. Mahner) dem Kl. Neuwerk dort, das auch 1286 die Vogtei über 21 Hufen zu Harlingerode und D., vordem sächsisches Lehen der Grafen v. Woldenberg, erwarb, und um 1290 dem Domstift, der Zehnte zu Suder und D. seit 1206 dem Kl. Wöltingerode; eine Hütte wird 1311, die St. Petershufe auf der Flur von Harlingerode und D., dem Petersstift in Goslar gehörig, 1324 und 1331, Besitzungen von Stiftern und Bürgern in Goslar, derentwegen zwischen dieser Stadt und den v. Schwicheldt vermittelt werden mußte, 1441 erwähnt. Ein Bauer wohnte noch 1355 in D. — Die Feldmark der Wüstung ist, so wird man annehmen müssen, mit der zu Harlingerode vereinigt, auf der an der Oker eine „Dorfstelle“ genannt wird; dort fand man zahlreiche Gebeine.]

[Gottingerode.]

[Literatur. Delius, Geschichte der Harzburg 290. — v. Strombeck, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins VI (1873) 152f. — Namensformen. *Gottingerodt*, ein *locus nemorosus* (um 1163), *Gottingerode* (1470), *Gottgerode* und *Jettgerode*. — Geschichtliches. Um 1163 vertauscht das Domstift in Goslar seine jährlichen Einkünfte in G. (20 β) an seinen Stiftsprobst, und in der Grenzbeschreibung des Peterstiftes in Goslar von 1470 wird das Dorf G. neben den Dörfern Harlingerode, Isingerode und Ebelingerode genannt. Die Wüstung liegt auf der Feldmark von Harlingerode unmittelbar westlich neben dem Wege, der von der Oberförsterei Oker in südwestl. Richtung am Hessenbach entlang führt, dicht vor dem Walde.]

Harlingerode.

Quellen u. Literatur. Rudolphi, Corpus Bonorum der Kirchen in H. und Schlewecke von 1730, mit einer Chronik von 1568—1737, niedergeschrieben 1730—1737 und veröffentlicht von Wieries, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins XXXVIII (1905) 90ff. — Eggers, Denkmal d. Feier d. Säkularfestes 1801 1/I. (Goslar 1801).

Namensformen. *Heregeltingerrot* (1053), *Herlingerode* (1057, 1281), *Herlinche-
rode* (um 1181), *Harlingerodhe* (1286, 1324), *Halligerode* (1542).

Geschichtliches. Pfarrdorf einst im Bann Westerode (bei Hornburg), jetzt in der Inspektion Langelsheim; ein Pfarrer Konrad ist 1324 bezeugt. Das Patronat gehörte nach der Kirchenvisitation von 1542 dem Domprobst in Hildesheim (vielmehr in Goslar), wechselte aber seit 1738 zwischen dem Domstift in Goslar und dem Herzog, später zwischen der Krone Hannover und dem Herzog und wird seit 1823 allein von dem letzten ausgeübt. Gegen 1800 war H. Sitz der Harzburger Superintendentur. — Kaiser Heinrich III. gibt 1053 an das Domstift in Goslar ein Gut in H. in der Grafschaft Adalhards mit allem Zubehör, das ihm durch

Tod des bisherigen Inhabers Tiemo heimgefallen war, und dies wird dem Stift 1057 durch den Papst bestätigt; es wird im wesentlichen zusammenfallen mit den 9 Hufen und 4 Wort, die das Stift um 1181 besaß und von denen je $3\frac{1}{2}$ Hufen den Herrenhof ausmachten und an Liten ausgetan, 2 Hufen und 4 Wort damals an Friedrich und Tetmar verlehnt waren. Um 1290 besaß Basilius v. Gittelde $5\frac{1}{2}$ Hufen als Obödienzgut des Domstiftes, 1313 verkaufte Konrad v. Bielstein 6 Hufen und 2 Höfe, mit denen sie seitens des Stiftes belehnt waren, für 100 Mk. an dieses und stifteten ihm 5 andere Höfe zu Seelmessen, 1314 gibt Anno v. Heimbürg 7 Hufen, die er an Bürger in Goslar verlehnt hatte, die dem Stift aber entfremdet waren, an dieses zurück. Den Wald *Herlingerooderbrok*, den das Domstift einem Grafen v. Woldenberg als Beihilfe zu einer Pilgerfahrt gegeben, stellte 1251 dessen Sohn jenem gleichfalls zurück — er war noch um 1290 im Besitz des Doms —, und 1281 übertragen die Grafen v. Woldenberg an dem Stift ihr dortiges Allod. Dieselben Grafen besitzen um 1240 Vogteirechte und senden solche über 21 Hufen in H. und Doringeroode dem Lehnsherrn Herzog Albrecht von Sachsen zugunsten ver-

schiedener Bürger in Braunschweig auf; um 1275 aber übertragen sie die Vogtei über das Allod Aschwins, des Vizedominus des Domstiftes in Goslar, diesem auf Lebenszeit, und 1318 muß ein Streit über Vogteirechte an Stiftsgütern in H. gegen Ludolf v. Gittelde, der damit seitens des Grafen Heinrich (v. Woldenberg) belehnt ist, ausgefochten werden. 1345 erwirbt Thile Roleves vom Domstift ein Leibgeding, bestehend in 3 Hufen, 1 Hof und 1 Hütte auf dem Kirchhof in H. Das Petersstift in Goslar hatte 1324 und 1331 die hl. Petershufe in H. und Doringeroode auf Meierzins ausgetan und besaß 1483 2 Hufen in H. Am dortigen Badstoben



192. Harlingeroode, Kelch.

hatte das Domstift in Goslar um 1290 $1\frac{1}{2}$ Verding, und 1359 legte das Kl. Riechenberg 6 Mk. in $1\frac{1}{2}$ Verding an ihm zu Seelmessen an, während damals 2 Priester 5 Verding als Leibgedinge hatten. Den Zehnten bezog im XVIII. Jahrh. die Kammer. — Eine Ritterfamilie v. H. ist seit 1186 und noch im XIV. Jahrh. bezeugt.

Dorfanlage haufenförmig, die Kirche in der Mitte. Über die Alte Straße s. S. 389. Eine Stelle an der Oker heißt „Die Dorfstelle“, vermutlich die der Wüstung Doringerde (s. S. 394). In der NO-Ecke der Feldmark seit 1721 der Tatern-Galgen. Flurkarte von de la Bergerie 1759. — Damals 2 Ackerleute, 8 Halbspänner, 2 Karrenführer, 20 + 43 Kotsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 667, 1900: 1812.

Die Kirche besteht aus einem einheitlichen, in Holztonne gedeckten Schiff, das jedoch innen halbkreisförmig, außen mit fünf Seiten eines Achtecks schließt, und einem quadratischen Turm aus Fachwerk, mit achtseitiger, in Zwiebelform schließender Laterne, in deren Fahne 1794 steht. Sonst ist die Kirche nach einem Brande von 1748, der das Innere zerstörte, im J. 1749 erneuert worden; dieser Zeit gehören auch die Strebepfeiler mit profiliertem Abschluß und die hohen Korbogfenster (je drei an den Längsseiten und am Chor) an.

In der Apsis Altarwand und $\frac{5}{8}$ Kanzel, mit Barock- und Rokokoverzierungen an den Seiten und den Tragkonsolen. R. und l. je eine korinthische Säule auf Untersatz mit den kleinen geschnitzten Figuren der Evangelisten. An den Seiten ganz gutes Rokokohängewerk. Oben auf verkröpftem Gebälk gebrochener und geschweiffter Giebel, auf dessen Schrägen l. der Glaube (mit Anker), r. allegorische Gestalt (mit Blumenstrauß in kleinem Gefäß) gelagert sind. Zwischen den Giebelhälften vor Wolken ein Strahlenkranz-Dreieck mit *Jehova*. [Die 1748 verbrannte Kanzel stammte vom Bildschnitzer Froböse in Hornburg.]

Glocke mit zwei hübschen Rokokostreifen am Kranz und der Inschrift: *Carl H. z. B. u. L. 1749.*

Silberner Kelch von $20\frac{1}{2}$ cm H. und runder Form, mit Rokoko-Blattwerk und freiem Weinlaub in reicher getriebener Arbeit an Fuß, Knauf und Schale. An dieser, die halbkugelförmig gestaltet und am Rande, sowie innen vergoldet ist, Joh. 7, 37 und 1. Kor. 11, 25 ausgeschrieben. Braunsch. Beschau (Löwe), *M* und Meisterbezeichnung $\frac{GG}{B}$ in schildartiger Einfassung. Laut Inschrift unter dem Fuß 1769 zur Zeit des Pastors B. F. Eggers und seitens der Gemeinden Harlingerode und Oker angeschafft. Abb. 192.

Messingtaufbecken von 39 cm Dm., mit der Darstellung der Verkündigung im Spiegel und Punzverzierungen am Rande.

Auf dem Kirchhof Grabsteine mit hübschen aufgesetzten Kartuschen aus Kupfer in Barockeinfassung. 1. des Meisters Joh. Conr. Röver, gewesenen Kupferhammerschmieds in Schlecke (bei Oker), geb. 1701 14/II in Osterode, gest. 1749 17/XI. — 2. von dessen zweiter Frau Mar. Koch, geb. Stiller (gest. 1793);

oben kleine Kartusche mit $\frac{MC}{R}$, darüber Urne. — 3. des Oberhütteninspektors* Phil. Dan. v. Uslar (geb. 1759, gest. 1825). — 4. von dessen Frau Frid. Soph. Jul. geb. Meier (gest. 1796, als ihr Gatte Oberfaktor des Kommunion-Messingwerkes zu Oker war).

Alte Häuser. Nr. 75. Die wenig vortretenden Balkenköpfe sind schlicht gerundet, die Unterkanten der Füllhölzer und Schwelle mit gedrehter, an den Enden spitz zulaufender Schnur, die Vorderseite der Schwelle mit Konsolenfries versehen. — In H., sowie in den andern Dörfern des Amtes Harzburg vielfach alte Häuser aus Tannenholz, sämtlich erst aus der Zeit nach dem 30jährigen Kriege, mit durchlaufendem Profil und reicherem Riegelwerk an den Endfachen, die aber sonst nichts Bemerkenswertes bieten.

Stadt Bad Harzburg.

Quellen und Literatur. Oppermann, Beschreibung der Örter Neustadt und Bündheim, Hdschr. in f° von 1799 in der Bibliothek d. Herzogl. Landschaft. — Krieg, Hartzburger Mahlstein (Goslar 1709. 8°). — Dohme, Fest-Schrift z. Einweihung der Lutherkirche zu Bad Harzburg, mit Beiträgen von Eyme und Wieries (dort 1903. 8°).

Namensformen. Der Name Harzburg (*Hartensburg* und *Hartesberg* bei Lambert und Bruno, *Arcipolis* im Carmen d. bello Saxonico, s. S. 403) gehört zuerst ausschließlich der Burg an; die Ansiedlung im Tale heißt früher stets Neustadt (*Nigestadt* u. ä.) unter der oder zur Harzburg. Doch wurde der Name Harzburg schon ziemlich früh gemeinschaftlich für die Dörfer Neustadt, Bündheim und Schlewecke gebraucht, bis schließlich das erste, inzwischen zum Flecken angewachsen, bei seiner Erhebung zur Stadt 1894, die amtliche Bezeichnung Bad Harzburg (s. Zimmermann, Braunsch. Magazin 1905, 101) erhielt.

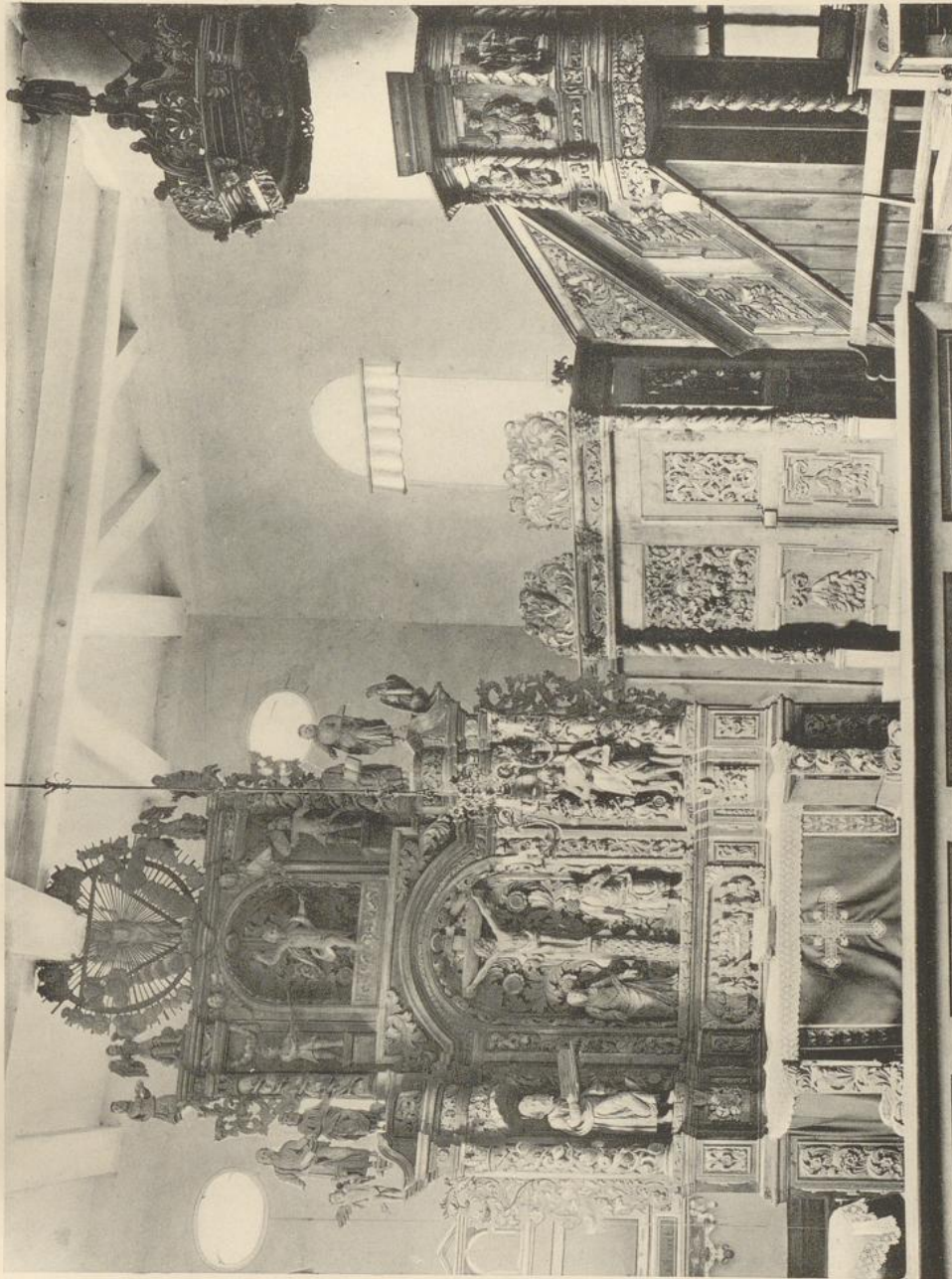
Geschichtliches. Eine dörfliche Ansiedlung am Fuße der Harzburg war, wie schon der Name besagt, erst möglich, als die Burg angelegt, ja sogar erst, als sie zum zweiten Male unter Friedrich Barbarossa (1180; s. S. 406) erbaut war; denn die Burg Heinrichs IV. hatte zu kurze Zeit gestanden, um eine Ansiedlung im Tale hervorzurufen. 1338 aber, wo der Ort Neustadt zum ersten Male genannt wird, besitzt er bereits eine Pfarrkirche, von der damals die eben gegründete Mathäuskapelle auf der Burg getrennt wird; ja 1314 wird bereits ein *dominus Henricus quondam plebanus in Hartesborch* erwähnt; der Ort wird also im Laufe des XIII. Jahrh. sich gebildet haben. Nach der Halberstädter Matrikel von 1400 gehörte das Dorf zum Bann Osterwieck, dessen Archidiakon der jeweilige Propst des Kl. Stötterlingenburg war. Das Patronat wird dem Besitzer der Harzburg zugestanden haben, also seit 1269 oder bald nachher (s. S. 407) den Grafen v. Wernigerode, doch ist es 1407 und 1436 als Wernigeröder, bzw. Stolberger Lehen der v. Schwicheldt bezeugt. Später (z. B. 1512 und bis jetzt) gehörte es dem Landesherrn. Seit dem

Ende des XVII. Jahrh. war hier eine Superintendentur, die sich aber später in Langelsheim befindet und jetzt von Ostharingen aus verwaltet wird. Das Aufblühen des Ortes fand zunächst im XVI. Jahrh. durch eine Reihe von herzoglichen Anlagen statt, die die Erzeugnisse des Berges und Waldes verarbeiteten. 1542 wird eine Eisenhütte erwähnt (nach 1626 nach Oker verlegt; jetzt verarbeitet die Mathildenhütte nördlich von der Stadt den Raseneisenstein bei Harzburg), am 23. August 1569 die Salzquelle entdeckt und dann das Salzwerk Juliushall angelegt (voller Betrieb erst 1603, seit 1635 der Kommunion zugelegt, d. h. der gemeinsamen Verwaltung der Fürstentümer Braunschweig und Lüneburg unterstellt; 1696 Herstellung des 1626 eingäscherten „Kunsthauses“, 1849 außer Betrieb gestellt, aber seit 1852 durch das Solbad Juliushall ersetzt; vgl. Meyer, Hannov. Anzeigen 1752 St. 77 u. Steinmann, Braunschw. Anzeigen vom 22/VII 1894), 1626 wird der Kupferhof genannt; auch der Holzhof an der Radau wird schon früh bestanden haben. Über die Messinghütte s. bei Bündheim S. 393. Die Verwüstung durch die Kaiserlichen im J. 1626, namentlich durch die Streifzüge der sog. Harzschützen hervorgerufen, wurde schon unter August d. J. wieder verwunden. Er erbaute 1654 die Kirche und erneuerte das fürstliche Amtshaus in Bündheim (s. S. 391). Seit Eröffnung der Staatseisenbahn 1841 hat sich der Ort rasch zu einem Weltbade emporgeschwungen. 1881 wurde das Amtsgericht von Schlewecke hierher verlegt.

Dorfanlage. Das ehemalige Dorf war nach der Flurkarte Kovens von 1759 von N nach S am rechten Ufer der Radau langgestreckt und wurde von der alten Straße über den Harz durchzogen. An der Stelle, wo der Kaiserweg (s. S. 410) und der Ilsenburger Stieg mit dieser zusammentrafen, liegt noch jetzt die Kirche; nach SO schloß sich Schulenrode (zu *schul* = Versteck, also abgelegene Rodung) an. Im XVII. Jahrh. wird eine Burgstelle unter dem Papenberg (s. S. 407) erwähnt. Die Flur war klein und bestand meist aus Wiesen, die Leute nährten sich durch herrschaftliche Fuhren und Holzarbeit, die Berge gehörten zur Kommunion, der Kornzehnte der Kammer. — 1759: 11 + 75 Kothöfe; nach Oppermann galten die Fuhrleute als Großköter, die Kohlenmeister und Holzarbeiter als Kleinköter. Einwohnerzahl 1790/3: 749, 1900: 3806.

Die jetzige Kirche ist ein Neubau von G. Heine aus den Jahren 1901—1903.

[Die damals abgebrochene Kirche (19,50 × 11,50 m lichten Maßes) war ein schlichter, aber besonders vor seiner Erneuerung 1863 wirkungsvoller Fachwerkbau (auf Steinsockel) von 1654. Da im Chor Stüchgebälk angewendet war, so waren die mit abgesetzter Rundung versehenen Balkenköpfe um das ganze Gebäude herum sichtbar; die steile Kehle der Knaggen unter dem Dach war in der Mitte durch vier Querstäbe unterbrochen. Das Innere Tafel XXII. Der ältere Turm, der 1600 an den drei Außenseiten ummantelt, im O mit einer Innenverstärkung versehen werden mußte, war mehrmals abgesetzt und trug eine achtseitige Laterne mit Zwiebdach. — Beim Abbruch dieser Kirche fand man innerhalb ihrer Mauern Überreste älterer Bruchsteinmauern mit Brandschutt dazwischen.]



Tafel XXII. Bad Harzburg, Hochaltar, Sakristei und Kanzel der Kirche,
jetzt abgebrochen.

Die Inschriften der alten Kirche sind z. T. in der neuen wieder angebracht worden. 1. an der äußeren Nordwand des Schiffs: *D. O. M. et P. M. S. d. Augusto Brunsvic. & Lunaeb. duce de patria optime merito ecclae huius patrono regnante Zacharias Koch ad Herciniam supremus inspector constitutus aedilis et Theodulus Georgius Tappig p. l. c. p. & s. s. aedem hanc in dei honorem extrui fecerunt anno MDCLIV. Provisores Hans Schmidt & Claus Brandes.* — 2. über der Nordtür im Turm: *Anno dñi 1600 turrim hanc extruxerunt aediles Johannes Nordingck mercis lignae curator (Forstschreiber) et Heinrich Muller praefecti aerario ecclesiastico, aedis sacrae moderatore Georgio Neomario Huxoriense.* — 3. Anno MDCCXXI reparata. — 4. Anno domini 1592 H. B., in der westlichen Innenwand des Turmes gefunden.

Barocker Hochaltar aus unbemaltem Tannenholz, von 1709, aus Predella, Haupt- und Halbgeschoß bestehend (Tafel XXII). Die beiden ersten werden von je zwei gedrehten und mit Rosen umwundenen korinthischen Säulen nebst ihren Sockeln eingefaßt; an der Predella Hochrelief des Abendmahls mit steif sitzenden, z. T. frei herausgearbeiteten Figuren (Christus mit Hostie und Kelch), am stichbogenförmig geschlossenem Hauptgeschoß vor einem Hintergrund mit durchbrochenem Blattwerk und Sonnenblumen der Gekreuzigte mit Maria und Johannes in Rundfiguren. Die schräg nach vorn vortretenden Säulen schließen paarweise unten mit ihren Sockeln die Wappen der Stifter nebst den Inschriften ein: *Brand Jacob Gosewisch Com. Forst und Saltzschreiber zu Hartzburg Anno 1709*, bzw. *Magdalena Emerentia Kuckuk Anno 1709*, oben vor Muschelnischen die Rundfiguren des Moses mit den Gesetzestafeln und Johannes d. T. mit Buch und Lamm. R. und l. vom Obergeschoß die Rundfiguren der Evangelisten mit Büchern und Symbolen, die z. T. Tintenfaß und Federbüchse bereit halten. In der rundbogigen Mitte des Obergeschosses, gleichfalls vor einem durchbrochenen Hintergrund, der Auferstandene, ihm zur Seite auf Sockeln zwei Kriegsknechte und wieder korinthische Säulen der obigen Art. Auf dem Gebälk dieses Geschosses in der Mitte, von Dreieck, Strahlenkranz und Wolken mit Engelsköpfen umgeben, der gen Himmel fahrende Heiland, zur Seite je ein Engel und Elias mit Moses kniend. Füllungen und seitliches Hängewerk sind in barockem Blatt- und Bandelwerk ausgeführt. — Kniestühle zur Seite des Altars mit reichem Blattwerk an den Wangen; vor dem Altar hing der noch erhaltene Taufengel herab.

Die aus dem Achteck gebildete Kanzel (Tafel XXII) ruht auf einer Säule der oben beschriebenen Art und zeigt an den Ecken der Brüstung ähnliche Säulchen, an den Seiten die Rundfiguren der Evangelisten mit ihren Symbolen. Der Schalldeckel unten mit Taube, am Fries mit Engelsköpfen und Blattwerk, oben mit freien Blattaufsätzen und Volutenbügeln, die den segnenden Heiland mit Weltkugel tragen. Die Treppenbrüstung zeigt in ihren Feldern je einen großen gesenkten Blumenstrauß, darüber zum Ausgleich mit der höheren Beichtstuhlwand ein Dreieck mit durchbrochenem Blattwerk. — Der rechteckig vorspringende, mit der Kanzel eng zusammenhängende Beichtstuhl, dessen Gebälk von zwei korin-

thischen Säulen der mehrfach beschriebenen Art getragen wird, ist — mit der Treppenbrüstung übereinstimmend — unten mit Blumensträußen, oben mit durchbrochenen Feldern versehen, von denen das an der Tür hauptsächlich in Bandelwerk (Abb. 193), das andere in üppigem Blattwerk ausgeführt ist. Auf dem mit Engelsköpfen und Friesfüllung versehenen Gebälk wieder freie Aufsätze in Blattwerk. — Die figürlichen Teile dieser einheitlichen, unbemalten Ausstattung sind handwerksmäßig, die dekorativen dagegen verdienen in ihrer reichen, fleißigen und eigenartigen Arbeit alles Lob, und das Ganze war außerordentlich wirkungsvoll. Nach Angabe im Corpus Bonorum wurden Kanzel und Beichtstuhl zu derselben Zeit von der Kirche beschafft, wie der Hochaltar geschenkt wurde. Sie stimmen so vollkommen mit dem Hochaltar zu Schlewecke (s. S. 422) überein, daß auch sie von dem Bildschnitzer Lupin aus Goslar gearbeitet sein müssen. Leider sind sie beim Neubau nicht wieder verwendet, sollen aber in einem Museum aufgestellt werden.



193. Bad Harzburg, Füllung von der Sakristei der alten Kirche.

Reliefartige, bewegt dastehende Holzfiguren (1.09 m h.) der Maria auf Mondsichel, mit Kind auf dem Arm, und einer gekrönten Heiligen, die in der L., mit dazwischen geschobenem Gewand, ein Buch hält, in der R. einst Palme oder ähnlichen Gegenstand hielt (hl. Katharina?). Die Gewänder sind reich gefaltet, die Bemalung erneuert, die Arbeit (um 1500) gut. Vermutlich Reste eines spätgotischen Flügelaltars.

[Ecce homo-Relief, aus Stuck, einst an der inneren Südseite des Turms: Christus steht in dreiviertel Lebensgröße von vorn, mit Dornenkrone und gefesselten Händen; ein über seine rechte Schulter hinwegsehender Krieger hebt mit beiden Händen den Mantel des Herrn zurück, so daß dieser voll gesehen wird; zu seinen Füßen liegt, den linken küssend, auf Armen und Knien Maria Magdalena, darunter: *O Jesu, dein vergossnes Blut Ist meiner Sehnen höchstes Gut*. Nach Oppermann vom Oberförster Zacharias Koch 1600 gestiftet, beim Abbruch der Kirche vernichtet.]

Bemaltes Holzepitaph. 1. Der Frau Anna Wents, geb. Widemanns von 1617. Die Mitte nimmt das mäßige Bild der Geburt Christi zwischen dorisierenden Säulen ein. Zwischen den bügelförmig gestalteten Konsolen unter diesen die Familie (außer den Eltern l. ein Sohn, r. drei Töchter) kniend in kleinen Figuren. Unten in Beschlagwerkeinfassung die Inschrift (s. S. 401), hinter den Säulen Muschelnschen, das seitliche Hängewerk mit Beschlagornament. Im Halbstock oben Bild des Heilands als des Überwinders von Tod und Teufel, eingefast von geschuppten Pilastern, die einen Giebel tragen. An den Konsolen Wappen, r. Querbalken mit

FGH, darüber Rosette, darunter Herz; 1. Querbalken, darüber zwei, darunter ein Hundekopf. Die gut gearbeiteten Architekturteile sind weiß mit blau und gold gestrichen, der Grund für das Beschlagwerk ist durch kleine aufgeklebte Holzstücke rau gemacht. Die Inschrift lautet: *Anno 1617 den 20. Septembris frü zwischen 3 und 4 Schlägen ist die ehrbare und tugendsame Fraue Anna Widemanns, des ehrnvesten fürnehmen und wohlgeachten Henrici Weets f. B. Saltzschreibers uf Julius Halle zur Newenstadt unter der Harzburgk eheliche Hausfraw in Got seliglich endschlafen, ihres Alters im 32. Jahre und hat wolgemelter ihr Eheherr dieses Epitaphium ihr an diesen Orte zum Gedechnis trewer Liebe setzen lassen.* Dann: *MDL 1618*, vermutlich das Monogramm des Malers und Kupferstechers Meister Daniel Lindenmaier unter Herzog Heinrich Julius (s. Döring, Bau- u. Kunstdenkmäler d. Kr. Halberstadt 60).

2. Des Erich Wicken von 1623, in ähnlicher Ausführung und wohl von demselben Meister. Die Mitte nimmt das mäßige Bild des Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes, mit der Familie des Stifters (außer den Eltern zwei Söhne, drei Töchter) im Vordergrund und einem Zug von Kriegern (darunter der über die linke Schulter wegsehende Reiter, wie auf dem Vahlberger Epitaph Taf. XV), sowie der Stadt Jerusalem im Hintergrund ein; es wird eingefasst von zwei freistehenden korinthischen Säulen, deren Sockel frei in Hängezapfen endigen, und Gebälk. An den Sockeln die Wappen: herald. 1. Ast mit drei Eicheln, 1. geteilt, oben zwei Jagdhörner, unten wieder mehrfach geteilt. Der Unterschaft der Säulen zeigt Beschlagwerk, der obere Teil ist von Band umwunden. Hinter den Säulen Muschelnschen, zur Seite Hängewerk mit weiblichem Oberkörper, frei davor je eine dorierende Säule mit knollenartigem Unterschaft, unter dem sich wieder ein Hängezapfen befindet. Oberhalb dieser Säulen 1. bärtige Figur und Knabe mit Buch, 1. Christus mit Weltkugel. Der schmale Halbstock darüber zeigt gemalt den Besuch der drei Engel bei Abraham und 1. Moses 18, 1 ff. ausgeschrieben. Die Einfassung wird durch Pilasterglieder und Gebälk mit gebrochenem Giebel gebildet, in dem wieder Figur mit Buch steht. Unter dem Hauptbild die mit einem Engelskopf endigende Inschrifttafel:

*Gleich wie Abraham der heilige Mann
Der Kirchen Gottes sich annahm,
Ein Altar baute Gott zu Ehrn,
Also erwecket Gott auch gern
Treuerzige und gute Leut
Seinen Kirchen zu gut noch heut,
Die sie befördern und fovirn,
Mit aller Notdurft herrlich ziern,
Wie solches dies löbliche Gericht
Der Harzburg gar genugsam bericht.*

*Die Kirch zu Buntheimb und Newstadt
Sampt andern, mit was Rath und That
Herr Erich Wicken dieses Hauß
Oftmals hat lassen bessern aus,
Bezeugt dies Epitaphium,
Welchs er zu Gottes Lob und Ruhm
Hir her gesetzt bei seinem Lebn
Zum ewigen Gedachtnus ebn.
Das wird Gott hir und dort belohn
Wol mit der ewigen Lebens Kron.*

Festo Michaelis 1623. — Auch die Epitaphien sind im Neubau wieder angebracht worden.

Außen an der Ostseite Grabstein des Fürstl. Oberforst- und Jägermeisters Gerhard Wilh. v. Meseberg, geb. in Stolberg 1641, gest. 1720. Die Inschrift in ovaler Blatteinfassung; oben zwei Genien das Wappen der v. Meseberg haltend, unten zwei andere mit Seifenblasen und Stundenglas, bzw. mit Herz und Totenkopf.

Kleine Messingkrone mit einer Reihe von sechs Armen in Gestalt von Doppelvoluten, die Lichtteller in Form einer dreifachen Muschel; eine obere Reihe besteht aus Blumen, darüber Doppeladler. Die aus Eisen geschmiedeten Gehänge mit eisernem Blattwerk. Mit der Inschrift: *Hans Schellbach, f. B. L. Hütten-Reuter. Anna Heinen 1676.*

Glocke von 92 cm H. und 97 cm Dm., 1674 von Heiso Meyer in Wolfenbüttel gegossen. Am Kranz zweimal eine barocke Palmettenverzierung, am Bauch die Inschrift:

*Nach der gnadenreichen Geburt Christi des Heilandes, Erlöser, Seligmacher
menschlichen Geschlechts,*

*Da sechzehn hundert ward und siebzig vier geschrieben,
Als Priester dieses Orts Theodoricus Wieben,
Kirchväter Heinrich Schmid und Nagelschmied Hans Koch,
Und Wolfgang Ritzau trug das Schul- und Kirchenjoch,
Bin ich hierher gehängt den Wächter zum Drummeten,
Damit dies Christenvolk die Stimme der Kirchenpropheten
Zu hörn eilt her; solt auch Gefährlichkeit
Entstehen, daß jedermann, wenn ich dröhn, sei bereit.*

Gotischer Kelch aus vergoldetem Silber, von 20 cm H. und sechsteiliger Form; der Fuß am senkrechten Teil mit senkrechten Streifen, oben mit verschlungenem Bandwerk nebst Fischblasenmuster als Füllung in graviert Arbeit; hier war früher auch ein Relief des Gekreuzigten aufgesetzt. Ständer unten je zweimal mit *MÄ* und Rose, oben mit *MARIA* und Blume (graviert), Knauf mit durchbrochenem Maßwerk und mit *IHESVS* in blauer Smalte auf den Zapfen, Schale von etwas geschwungenem Profil, unten mit aufgelegten, sich kreuzenden Bändern belegt. — Die Patene zeigt in feiner graviert Arbeit Medaillon mit den Marterwerkzeugen Christi.

Silberne Leuchter von 29 cm H. und ovalem Durchschnitt, in antikisierender Profilierung und mit senkrechter Riefelung.

Barocke Messingleuchter von 39 cm H., 1671 gestiftet von Peter Kopp und Ursula Maria Brandes; Namen und Wappen sind ganz fein gepunzt. Vgl. Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins X (1877) 77.

Kirchenruine in Schulenrode s. S. 417.

Hausinschriften. Herzog Juliusstr. 21 (von 1649):

*Allerwegen wohlberaten wird sein,
Wer hier geht kauffen aus und ein.*

*Mit Jedermann dich freundlich halt,
Vertrau doch nicht, die Liebe ist kalt.
Dann unter Tausend findst du kaum ein,
Der dich mit Ernst und Treuen mein (!).
Drum vertrau dem lieben Gott,
Der kann helfen aus der Not. Sirach 6. —*

Schulzenrode, Burgstr. 5:

*Wer Gott im rechten Glauben vertraut
Und nicht auf Schand und Laster bauet,
Dem hilft Gott in seiner Not
Noch sein Samen darben Brod. Dann Ps. 127. 1. —*

Altes Haus auf Juliushall: *Heinrich Prinz v. Preußen nahm Februar 1758 hier
sein Hauptquartier im Kampfe wider die Franzosen.*

Die Harzburg.

Quellen und Literatur. Lambert von Hersfeld, *Annales* MG. SS. III 22 ff.
— Bruno, *de bello Saxonico* MG. SS. V 327 ff. — *Carmen de bello Saxonico*
MG. SS. XV 1214 ff. — Erbregister des Amtes Harzburg von 1660 und 1703.
— Bode, UB. der Stadt Goslar I—IV. — Merian, *Topographie* 104 ff. mit
Stich. — Leonhard, *die Harzburg und ihre Geschichte* (Helmstedt 1825) mit
Abdruck der „Relation oder Gegenbericht wegen des Hauses Harzburg“ von Curt
Menten, Zeugmeister, Simon Thomas und Paul Francke, Architekt, aus dem
J. 1574 (Hdschr. des XVII. Jahrh. Extrav. 86.5 der Herzogl. Bibliothek in
Wolfenbüttel). — Delius, *Untersuchungen über die Geschichte der Harzburg
und den vermeinten Götzen Krodo* (Halberstadt 1826). — Schiller, *Geschichte
der Harzburg* (Goslar 1861). — v. Strombeck, *Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins*
IV (1871) 156 ff. — Jacobs, *die Harzburg und ihre Geschichte* (Harzburg o. J.)
— Koldewey, *Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins* XXXIX (1906). — Nehring,
die Stätte der alten Harzburg und ihre Geschichte (Harzburg 1905). — Richter-
Kohl, *Annalen d. deutschen Reiches* III Bd. I (Halle a/S. 1890). — Meyer
v. Knonau, *Jahrbücher d. deutschen Reiches unter Heinrich IV. u. V.*, Bd. II
(Leipzig 1894); die weitere Literatur s. hier und bei Richter-Kohl, vgl. auch bei
Bad Harzburg S. 397 und Harlingerode S. 394.

Die Geschichte der Harzburg beginnt erst mit Heinrich IV. Von einer
vor- oder frühgeschichtlichen Anlage auf ihr hat sich bei den Ausgrabungen der
Jahre 1902/4 keine Spur gezeigt, und was sonst über sie für die karolingische
oder gar römische Zeit berichtet wird, ist nicht einmal Sage, sondern, wie nament-
lich Delius erwiesen hat, gänzlich freie, unbrauchbare Erfindung, die, trotz ihrer
Entstehung im Mittelalter, in neuester Zeit nicht wieder hätte aufgefrischt werden
sollen. Der Plan Heinrichs IV., im Gebiete des Harzes und in Thüringen eine
Reihe von königlichen Burgen (es wurden ihrer im ganzen schließlich nur sieben

ausgeführt, wozu noch als achte die von Heinrich besetzte, aber nicht erst von ihm erbaute Burg Vockenroth kam) anzulegen, geht nach Bruno, *de bello Saxonico*, auf den Rat des Erzbischofs Adalbert von Bremen zurück, der von Juni 1063 bis Anfang des J. 1066 Berater des jungen Königs war. Wir wissen auch, daß der in Speier und Hildesheim als Architekt bewährte Benno, später (1068 bis 1088) Bischof von Osnabrück, jene Burgen erbaut hat, von denen die Harzburg und die Sachsenburg (bei Sachsa) in ihren Mauern noch jetzt von dem *architectus praecipuus, cementarii operis sollertissimus* beredetes Zeugnis ablegen. Jenes System von Burgen in Sachsen und Thüringen galt zunächst der Sicherung des alten ottonischen Familiengutes, auf das Heinrich IV. als Nachfolger auf dem deutschen Throne Anspruch erhob, auch wo es längst in andere Hände übergegangen war, galt aber allgemein auch der Befestigung der königlichen Macht in dieser Gegend, die Heinrich IV. von der Gunst der Herzöge möglichst unabhängig machen sollte. Nach Erbauungszeit und Größe die erste der Burgen war, so berichtet Bruno, die deshalb auch vom König so genannte *Hartenburg*; aber erst die Ausgrabungen der jüngsten Zeit haben ihren ganzen Umfang vor Augen gestellt. Zu ihrer militärischen Bedeutung — Bruno spricht von *fortis murus, turres, portae* — kam noch, daß Heinrich IV. auf der neuen Burg gewissermaßen seine Residenz aufschlagen und für sich und sein Geschlecht eine besondere Grabstätte anlegen wollte, obwohl auch sein Vater sich eine solche im Dome zu Goslar gegründet hatte. So errichtete er inmitten der Burg ein Kollegiatstift, dessen erster Propst Karlmann, früher Domherr in Magdeburg, schon 1069 das Bistum Konstanz erhielt, das aber auch auf das Reichlichste ausgestattet und mit Klerikern besetzt wurde, so daß es in beiden Stücken manchen Bischofssitz erreichte, wenn nicht übertraf. Die Reliquien, die Heinrich 1072 aus Aachen mitgebracht, scheinen später dorthin wieder zurückgegeben zu sein. Man hatte allerdings alles in Bewegung gesetzt, um erst einmal die Burg militärisch zu sichern und sich daher beim Münster zunächst mit einem Holzbau begnügt, der aber schon früh die Leichen eines Bruders und eines Söhnchens des Königs (1071) in sich aufnahm. Die sächsischen Bauern hatten zum Bau der Burg Hand- und Spanndienste leisten müssen, die um so schwerer drückten, je länger und umfangreicher sie beansprucht wurden; aber auch bei den sächsischen Großen, Laien wie Geistlichen, mußte Heinrichs neue Politik und das unbequem lange, für das Land außerordentlich kostspielige Verweilen des königlichen Hofes in Sachsen Empörung und Furcht erwecken. Hoch und niedrig glaubte sich in seiner Freiheit gefährlich bedroht, und es war nicht zweifelhaft, daß eine Fortsetzung des Burgenbaues auf die Dauer jeden Widerstand unmöglich machen mußte. Eine Verschwörung der sächsischen Fürsten ist daher schon vor 1071 bezeugt, und um den 1. August 1073, als man die Ansammlung des sächsischen Heerbanns mit dem angesagten Feldzug gegen die Polen begründen konnte, brach der Aufstand offen aus. Von den Feindseligkeiten vollkommen überrascht, entwich Heinrich mit den Reichskleinodien und Schätzen aus Goslar auf die nahe Harz-

burg, vor die nun die Sachsen von Wormsleben (bei Eisleben) her rückten. Sie schlugen ihr Lager im Tale auf, so daß sie in ihrer ganzen Stärke auch von der Burg gesehen werden konnten, und beobachteten von unten aus den einzigen Aufstieg zu ihr, die sonst von undurchdringlichem Wald umgeben war. Die Lage schien für den König besonders deshalb verzweifelt, weil er einen Abfall auch anderer Teile des Reiches erwarten mußte, wenn er auf der Burg länger festgehalten oder gar gefangen genommen wurde. So entwich er mit wenigen Begleitern auf heimlichen Wegen am 10. August. Während nun eine regelrechte Belagerung der anderen Burgen begann, fiel die 300 Mann starke Besatzung der Harzburg den Sachsen durch wiederholte Angriffe so lästig, daß diese um Waffenstillstand baten und, nach dessen Bruch, auf einem, der Harzburg unmittelbar benachbarten höheren Berge — es kann nur der Sachsenberg (s. S. 418) gemeint sein — im Spätherbst, wie es scheint, ein festes Gegenkastell errichteten und mit 1200 Kriegern belegten, von dem aus die Burg eingesehen und sowohl durch Steingeschosse bedroht als durch die Wachen beobachtet und von jedem Verkehr mit der Außenwelt abgeschnitten werden konnte. Nötig war dazu das teilweise Fällen des Waldes auf dem Raum zwischen Burg und Lager, aber das *Carmen de bello Saxonico* gibt auch ausdrücklich an, daß man eine Befestigung aus hohen, nur viereckig behauenen Eichen herstellte, die, wie der jetzige Befund lehrt, vorn mit einem Außengraben und hinten mit einem Anwurf von Erde aus dem Graben weiter verstärkt gewesen sein muß und somit ganz der altsächsischen Befestigungsart entsprach. Der weitere Verlauf des Zwistes zwischen Heinrich und den Sachsen führte dann zu dem Vertrage von Gerstungen (1074 2/II), in dem diese sich unterwarfen, jener aber in die Schleifung der Burgen, selbst die der Harzburg einwilligte. Mit dieser aber hatte es eine besondere Bewandnis, insofern es sich hier ja nicht nur um eine Burg aus Mauer und Bergfried, sondern auch um große Gebäude für den Aufenthalt des Königs und seines Gefolges und namentlich um die Kollegiatkirche — für die Konventsgebäude war nur erst der Platz angewiesen — handelte, deren Erhaltung, wie es scheint, ausdrücklich zugestanden war. Die sächsischen Bauern jedoch, die nur widerwillig den Abmachungen der Großen folgten, konnten ihren Groll gegen den König nicht beherrschen, und kaum war dieser im März 1074 nach Worms aufgebrochen, so zogen namentlich die Bauern aus der nächsten Umgebung auf die Harzburg, machten hier alles, auch die Kirche, dem Erdboden gleich, raubten die königlichen und kirchlichen Schätze, zerbrachen die Glocken, stürzten die Altäre um und rissen selbst die Gebeine der Angehörigen des Königs aus ihren Gräbern. Wir hören nun wohl durch Lambert, daß der Abt eines benachbarten Klosters (vermutlich Ilsenburgs) die Reliquien und Gebeine an sich nahm, daß die Kirchenschänder mit dem Bann belegt wurden, und daß die Fürsten eine glänzende Herstellung der Kirche versprachen, können aber nur — wenn auch mit großer Wahrscheinlichkeit — vermuten, daß den Sachsen seitens der Kirche auferlegt wurde, Kirche und Stift in der Tat wieder aufzubauen, und daß die Kirche, wie schon

Merian andeutet, in dem Bau zu erkennen ist, der im sog. Krodotal kürzlich nachgewiesen wurde (s. S. 417f.); wir werden auch weiter annehmen dürfen, daß dieses, noch immer im Schutz der Harzburg liegende, angeblich dem hl. Valerius geweihte Stift schon früh mit dem Domstift in Goslar vereinigt wurde, wiewohl der aus dem XIV. Jahrh. stammende Bericht darüber im einzelnen von leicht erweisbaren Irrtümern wimmelt. Nach dem großen Sachsensiege Heinrichs IV. bei Hohenburg a/Unstrut (1075 9/VI) unterwarfen sich die sächsischen Fürsten dem jungen König, und Otto von Nordheim, der allein zu Gnaden angenommen wurde, stellte, wie Lambert erzählt, die Harzburg, die er neu mit einer Besatzung belegte und selbst bewohnte, wieder her und erbaute als zweite Schutzburg der Reichstadt Goslar die Burg Steinberg. Aber alle Erfolge des Königs in Sachsen wurden durch den Bruch mit dem Papst und den Abfall der Fürsten vereitelt. Heinrich hat in Sachsen nie wieder festen Fuß fassen können, und so zog auch Herzog Otto sehr bald die Besatzungen aus den beiden Burgen. Die Harzburg, die nicht einmal wieder fertig geworden sein kann, ging ihrem allmählichen Verfall entgegen, wenn sie nicht gar noch einmal gewaltsam zerstört worden ist. — Aber die Lage der Burg war zu günstig, um nicht zum Wiederaufbau zu reizen. Der erste Versuch, den vermutlich die Grafen von Wöltingerode um 1140 machten, scheiterte zwar an dem Einspruch Bischof Rudolfs von Halberstadt. Indessen zwangen die feindlichen Absichten Heinrichs des Löwen auf die schon einmal von ihm besessene Reichsstadt Goslar den Kaiser Friedrich Barbarossa im Jahre 1180 dazu, die Burg als Reichsburg und als Schutz für Goslar neu und offenbar in alter Größe wieder erstehen zu lassen. In der Chronik ist zwar nur von der Befestigung und dem Bau einer starken Ringmauer die Rede. Aber die Funde auf dem Kleinen Burgberg (s. S. 416f.) erweisen mit vollster Sicherheit, daß gerade hier im letzten Viertel des XII. Jahrh. Bauten mit reicher architektonischer Ausstattung errichtet waren, und daß somit der Kleine Burgberg ebenso, wie in der Zeit Heinrichs IV., auch in der Friedrich Barbarossas einen Teil der Gesamtanlage gebildet hat. Andererseits aber wissen wir, daß nicht allein die Grafen v. Woldenberg, die nun das Burggrafenamt bis zu ihrem Rücktritt 1269 auf der Harzburg im Namen des Kaisers ausübten, sondern auch die Edeln v. Meinerßen, v. Hessen, v. Burgdorf, dann die v. Wolfenbüttel, v. Lengede, v. Herzberg, die als kaiserliche Burgmannen im XIII. Jahrh. bezeugt sind, je ihren Burgsitz (*curia*) auf der Harzburg besaßen, der nicht, wie sonst üblich, mit Grundbesitz, sondern mit einer beträchtlichen Geldrente — meist von 20, bisweilen auch von 10 Mk. aus der Reichsvogtei in Goslar ausgestattet war (vgl. Bode, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins V, 1872, 459 ff.); die v. Burgdorf hatten einen besonderen Turm inne, der ihnen im Testament Ottos IV. ebenso gesichert wurde, wie den Grafen v. Woldenberg, den Edlen v. Meinerßen und den anderen Lehnsträgern ihre Lehen. Alle diese Burgsitze und der kaiserliche Palas aber können unmöglich allein auf dem Kl. Burgberg Platz gefunden haben, sondern müssen auch den Großen mit umfaßt haben, obwohl hier Funde aus dem Ende des XII. Jahrh.

noch nicht nachgewiesen sind. Den Burgsitz der Edlen v. Hessen erwarben 1258 die Woldenberger, die darüber der Stadt Goslar einen Revers ausstellten, den Burgsitz der v. Burgdorf, den diese dem Kaiser R(udolf) aufließen, (als kaiserliches Lehen) die Grafen v. Wernigerode. In dem Streite zwischen Staufern und Welfen nach dem Tode Heinrichs VI. hielt die Harzburg zu König Philipp, blieb dann aber, als dieser 1208 gestorben war, Otto IV. selbst gegen Friedrich II. treu. So hat dann Otto auch auf ihr am 18. Mai 1218 seinen letzten Willen aufsetzen können, in dem er der Burg ausdrücklich ihren Charakter als Reichsburg wahrte, und am Tage darauf den letzten Atemzug getan. Am 1. Mai 1269 (bezw. 1274) verpfändeten die Woldenberger Grafen den Wernigerödern die Feste Harzburg (auf der Graf Hoyer III. v. Woldenberg aber noch 1270 urkundet) mit allem Zubehör auf 2 Jahre für 400 Mk. und mit dem Versprechen, den Pfandinhabern *ad castri sustentationem* eine Rente von jährlich 40, nötigenfalls von 50 Mk. anzuweisen, eine Summe, die, wenn sie nicht bezahlt werden könnte, zu dem Kapital geschlagen werden sollte. Aber später muß aus dem Pfandrechte ein Besitzrecht geworden sein, und es gelang den Grafen von Wernigerode auch, ihren Gesamtbesitz in der Gegend der Harzburg abzurunden, z. B. 1332 von den Woldenbergern die reichslehnbaren Güter Kupferbruch und Kupferberg bei Harzburg einzutauschen; gehörten ihnen doch auch die Burgen Vienenburg und Steinberg. Nur der dritte Teil des Berges Harzburg von der Quelle (s. S. 417) bis zum östlichen *suburbium* (d. h. unzweifelhaft bis zum Petersilienbleek, das also damals schon außerhalb der Burgmauer gelegen haben muß) blieb als Reichslehen im Besitz der Woldenbergs und kam erst 1384 nach deren Aussterben durch Belehnung seitens des Königs Wenzel an das Hochstift Hildesheim. Hand in Hand mit der Erwerbung der Harzburg ging auch die bereits erwähnte Erwerbung der beim Reiche zu Lehen gehenden Burgsitze, und so sehen wir denn 1282 Johann v. Sudburg, 1345 Hannes v. Dornten, Henning v. Astfeld, Peter v. Semmenstedt und Eler Sassenberg als Wernigeröder Ministerialen das Amt der Burgmannen ausüben, und statt der Belehnung mit Vogteigeldern erscheinen jetzt Burglehen in den benachbarten Dörfern, wie 1347 das des Eler Sassenberg in Schlewecke, das aus 5 Hufen und 1 Hof (s. jedoch S. 421), sowie aus $1\frac{1}{2}$ Hufe und je 2 Wiesen und Worten daselbst bestand. Ein Vogt von Harzburg zu Sudburg ist 1381 bezeugt. 1338 erfolgte durch Graf Konrad v. Wernigerode die Begabung der offenbar erst durch ihn damals auf der Harzburg gegründeten Kapelle des hl. Matthäus (später, des wundertätigen Marienbildes wegen, dem nach Merian noch bis gegen 1600 Weihgaben dargebracht wurde, U. L. Fr.) mit 1 Hufe bei Reddeber, den Forstorten Kupferbruch und Kupferberg (später Papenberg genannt), und 1349 wurden noch 2 Hufen und 1 Hof zu Bettingerode, 1359 ein Zehnter über 4 Hufen ebendort, Geldgefälle zu Westerode und Korngefälle zu Harlingerode hinzugetan; der Kaplan sollte auf der Burg selbst — ohne der Wachtpflicht zu unterliegen — wohnen und dem Pfarrer in Neustadt unter der Harzburg, zu dessen Bezirk diese vorher offenbar

gehört hatte, nur die Hälfte des zu den 3 großen Kirchenfesten und zu Mariä Himmelfahrt Geopferten zu geben verpflichtet sein; er kann die hl. Sakramente austeilen, doch behält der genannte Pfarrer das Begräbnisrecht. Das Patronat stand jedesmal dem ältesten Grafen zu, ging jedoch später (1407) in den Besitz der v. Schwicheldt und schließlich (1512 urkundlich nachweisbar) in den der Herzöge von Braunschweig-Wolfenbüttel über. Die Grafen v. Wernigerode sind — wenn wir von einzelnen Verpfändungen, sowie von der durch Harenberg erwähnten Eroberung durch Herzog Ernst 1318 und der Wiedergewinnung durch Graf Konrad III. absehen — genau 100 Jahre unumschränkte Inhaber der Burg geblieben. Denn 1369/70 muß ihnen diese — bestimmtere Nachrichten fehlen — von Herzog Otto, dem Gründer von Braunschweig-Göttingen, gewaltsam abgenommen sein, und in einem Verträge von 1370 7/VII erlangten sie nur soviel, daß ihnen die eine Hälfte der Burg und des Zubehörs, soweit er damals an die v. d. Gowsiche verpfändet war, als Erblehen des Herzogs zurückgegeben und nur im Falle seines unbeerbten Todes auch die andere Hälfte zugesichert wurde; lediglich die nicht verpfändeten Teile ihres Besitzes blieben ihnen zu freiem Eigen. (Eine Neu belehnung der Grafen durch Ottos Sohn hat 1401 stattgefunden.) Bestimmt wurde 1370, daß die gemeinsame Burghut für gewöhnlich durch je 16 Mann ausgeübt werden und der Burgfriede den ganzen Berg und die Neustadt umfassen sollte. Von der alten Lehnshoheit des Reiches ist nun keine Rede mehr. Der völlige Verlust aber der Harzburg für die Inhaber der Grafschaft Wernigerode wurde einerseits durch das Aussterben der Grafen v. Wernigerode (1429), andererseits durch das Festsetzen der v. Schwicheldt auf der Burg und die durch sie verschuldeten Wirren herbeigeführt. Hans v. Schwicheldt erscheint nämlich schon 1388 als herzogl. Amtmann auf der Harzburg, und 1407 geben die Grafen v. Wernigerode ihren Anteil an ihr nebst Gericht, Vogtei und Bergwerken, auch mit weltlichen und geistlichen Lehen, insonderheit den Kirchenpatronaten zu Neustadt, Bettingerode und auf der Burg, sowie dem Forst bis zur Ecker und an ihr hinauf als Afterlehen an die v. Schwicheldt, die 1411 aber auch als Pfandinhaber des herzogl. Anteils erscheinen. Gleichviel unter welchem Rechtstitel, die v. Schwicheldt waren nunmehr alleinige Besitzer der alten Reichsburg und sie mißbrauchten ihre Macht, die noch durch den Pfandbesitz von Liebenburg, Wiedelah und Lutter erheblich vermehrt wurde, durch Brandschatzungen schlimmster Art, so daß sich Herzog Otto der Einäugige schon am 22. Mai 1411 mit der Stadt Goslar auf die Bedingung hin, daß günstigenfalls der Herzog in den Besitz der Burg, die Stadt aber in den Besitz des ganzen oder wenigstens teilweisen Pfandrechtes an ihr gelangten, ein Bündnis gegen die v. Schwicheldt schließen mußte. Ein Raubzug derselben in das Magdeburgische aber veranlaßte 1412 sogar einen großen Bund aller beteiligten Fürsten und Städte und die mit der Übergabe schließende Belagerung der Harzburg im Spätherbst des gen. Jahres. Die Belagerer hatten auf dem Petersilienbleek eine Gegenburg, die Steuerburg, errichtet, die auch nachher noch besetzt und mit Kriegsmaterial versehen blieb.

Aber die v. Schwicheldt enthielten sich auch jetzt nicht der Räubereien, und so war eine zweite Belagerung im Frühjahr 1413 nötig, bei der man „auf dem Berge nahe der Harzburg“ einen hölzernen Turm, Altona (d. h. Allzunah) genannt, baute und namentlich infolge der Anwendung von Geschützen die Burg zu Falle und die räuberischen Insassen endgültig zur Ruhe brachte. Die Schwicheldts verließen die Burg und mußten auch das Recht auf die Pfandsomme aufgeben, das nun unter Fürsorge der Stadt Braunschweig und des Herzogs Bernhard an die Eroberer verteilt wurde; je ein Viertel davon erhielten die Stadt Goslar und der selbständig bei der Belagerung beteiligte Adel der Umgegend, dessen Mitglieder aber ihr Anrecht 1415 z. T. der genannten Stadt abtraten, ohne daß diese freilich ihre Hoffnung auf vollständige Gewinnung der für sie so wichtigen Burg in Erfüllung gehen sah. Auch Herzog Otto der Einäugige von Göttingen, der rechtmäßige Eigentümer der Harzburg, sollte nicht mehr in ihren Genuß kommen; vielmehr gelang es der Wolfenbüttler Linie, wie es scheint, schließlich, die meisten Anteile des Pfandrechts an der Burg an sich zu bringen. Wie aber der Streit darum hin und her ging, zeigt deutlich das 1441 zwischen der Stadt Goslar und den v. Schwicheldt getroffene Abkommen, das gegen Herzog Heinrich gerichtet war. Man kann sagen, daß die Harzburg seit dieser Zeit dauernd mit dem Fürstentum Wolfenbüttel verbunden blieb, um so mehr, als die Wolfenbüttler Herzöge schon vor dem Aussterben der Göttinger Linie (1469), und zwar seit 1442 in der Form einer Regentschaft, das Fürstentum Göttingen beherrschten; eine förmliche Lostrennung der Burg von Göttingen erfolgte schließlich 1491. Wenn nun auch der Raubritter Herwig v. Ütze sich 1438 der Burg mittels Überfalles bemächtigte (Goslar klagt, durch Schuld ihres Bürgermeisters damals um sein Recht an der Harzburg gekommen zu sein), die v. Schwicheldt vielleicht 1441 wieder mit ihr belehnt waren, wenn die Städte Braunschweig und Goslar die Burg 1486 gewannen und die zweite noch 1488 Rechte auf sie geltend machte, wenn 1507 auch Wilhelm Klenke ein Pfandrecht auf sie übernahm, wenn ferner die Stolberger Grafen, die bei der Erbschaft der Grafschaft Wernigerode (1429) Ansprüche auf den Wernigeröder Anteil an der Harzburg nicht erhoben hatten, nun trotz Zahlung großer Pfandsommen an Heinrich d. J. von Braunschweig (1519 und 1522) endlich während der Unruhen des Schmalkaldischen Krieges in tatsächlichen Besitz der Burg gelangten (1542. 1544. 1547), und schließlich Graf Volrad v. Mansfeld 1552 die Burg einnahm, so handelte es sich doch in allen diesen Fällen nur um eine kurze Zeit fremder Besitzergreifung. Unter Herzog Julius schien es dann, als sollte die ehrwürdige, aber zu einer unbedeutenden Feste herabgesunkene Burg zu neuem Glanze erweckt werden. 1574 waren drei Sachverständige, der Zeugmeister Curt Menten, der berühmte Baumeister Paul Francke und Simon Thomas, vom Herzog nach der Harzburg geschickt zur Abgabe eines Gutachtens über den Zustand der Burg und ihre Herstellung, und deren Bericht vom 7. Sept. 1574, mit Zeichnungen ausgestattet (s. Abb. 195), hat sich in Abschrift auf der Herzogl. Bibliothek in Wolfenbüttel erhalten (fehlerhaft abgedruckt

bei Leonhard aaO. 194 ff.). Darnach sollte damals der Eingang mit einem starken Torzwinger versehen, an der Ostseite ein massives Gebäude, unten für die Küche, oben für die fürstlichen Gemächer, an der langen Südseite — an Stelle des alten — ein neues Brau- und Backhaus von 100 F. und ein für 100 Pferde eingerichteter Marstall von 284 F. erbaut und schließlich zum Ersatz für die alte Amtsstube und Kammer das ehemalige Gebäude auf Juliuswall als neue Kanzleiratsstube auf dem freien Platz im NW wieder aufgeführt werden. Es geht daraus hervor, daß das Amt Harzburg damals noch nicht nach Bündheim verlegt worden war. Doch muß der Plan zu einer Erneuerung der Harzburg dann fallen gelassen und die Verlegung des Amtes ins Tal doch bald nachher erfolgt sein, und damit war das Schicksal der Burg besiegelt. Im dreißigjährigen Kriege freilich wurde sie Anfang 1626 durch die Dänen besetzt und diente dann als Schlupfwinkel für die berückichtigten Harzschützen, aber in den Jahren 1650 bis 1654 wurde die Burg völlig niedergelegt, selbst der Brunnen verschüttet und die Kapelle abgetragen.

Beschreibung der Harzburg (Abb. 194 ff.). Der vom Eckertal im SO, dem Kaltental im SW und der Ebene im N begrenzte Höhenzug, der mit 599,69 m im sog. Brand gipfelt und an der durch Kaltes und Stübchental eingeschnürten Säperstelle bis auf etwa 495 m abfällt, entsendet von dort einen Bergzug, der wieder durch das vom N her einschneidende Schulenröder oder Krodotal in zwei Massen geteilt wird, den Sachsenberg (545,50 m) mit dem Eichenberg im N und dem Großen Burgberg (482,82 m) im NW, dem sich dann im N, durch eine etwa 60 m niedrigere sattelförmige Senke von ihm getrennt, der wieder bis zu 436 m ansteigende Kleine Burgberg anschließt. Der Große wie der Kleine Burgberg fallen nach den Außenseiten, also jener nach S und W, dieser nach W und NW, schroff ab; mäßiger ist bei beiden der Abfall nach dem Krodotal, und hier ist noch jetzt der alte Aufstieg zur Burg vorhanden, der von Goslar her kommende Kaiserweg, der am N-Fuß des Kl. Burgberges das Burggebiet in weiterem Sinne betritt, sich an der O-Seite des Kl., dann an der NO-Seite des Gr. Burgberges hinaufzieht, beim Antoniusplatz den Sattel zwischen Gr. Burgberg und Sachsenberg überschreitet, dann, in ungefähr gleicher Höhe sich haltend, in erst südöstlicher, weiter in südwestlicher Richtung um den Kopf des Kaltentals herumläuft, um schließlich vom Molkenhaus aus die Richtung über das Gebirge nach S zu nehmen. Dicht über ihm, in der Verlängerung etwa auf die Linie des großen Quergrabens R der Burg stoßend, eine künstlich und regelmäßig in den Felsen getriebene Höhle von 7 m L., 2 m H., 1 1/2 m Br., in der Hufeisen und Schildbuckel aus Eisen gefunden sind, und die wohl als Unterschlupf für einen Außenposten gedient haben wird. Vgl. dagegen Meyer, Braunsch. Anzeigen 1756 St. 9. Vom Antoniusplatz zweigte nach W zum Plateau des Gr. Burgberges der Burgweg ab, der im Beginn seiner Steigung durch ein dammartig stehengebliebenes Stück des hier sonst fortgeschlagenen Felsens nachweisbar ist und an der SO-Ecke des Petersilienbleeks das Burgtor erreichte, in seinem sonstigen Verlauf aber, wie es scheint absichtlich infolge der späteren Veränderungen der Harzburg, verwischt worden ist. Der von der Ring-

mauer umgrenzte Burgbezirk, der sich von SO nach NW erstreckt, hat im ganzen eine Länge von 221 m und eine Breite von 55 m, die nur bei den äußersten spitz zulaufenden Enden aufgegeben ist; er wird durch einen etwa 5 m breiten, in den Felsen geschlagenen Quergraben in einen kleineren südöstlichen und einen fast doppelt so langen nordwestlichen Teil geschieden. Aus der Darstellung von 1574 (Abb. 195) geht nun hervor, daß der erste Teil, das sog. Petersilienbleek, damals nicht mehr zur eigentlichen Burg gehörte (man hatte 1574 freilich eine neue Ummauerung in Aussicht genommen), sondern, wie der Name besagt, den Burggarten bildete, und dieser Zustand bestand offenbar schon bei der Belagerung des J. 1412 (s. S. 408). Nehrings Ausgrabungen aber haben nicht allein die schon vorher in ihren unteren Schichten teilweise sichtbare Ringmauer des Petersilienbleeks, sondern auch das Burgtor, den starken Zwinger, den Bergfried und mehrere Gebäude bloßgelegt (doch sind jetzt alle Mauern außer der Ringmauer und der des Tors wieder zugeschüttet worden). Zudem ist das Petersilienbleek noch durch einen in den Felsen gehauenen Ringgraben und einen mächtigen Außenwall geschützt, der namentlich nach SO und NO schroff abfällt. Graben und Wall gehen nur ganz wenig über den Quergraben hinaus. Die unten verstärkte und abgesetzte Ringmauer von 1.45 m Stärke besteht aus genau horizontal laufenden Schichten gleichmäßig bearbeiteter ziemlich kleiner Steine von Grauwacke, bisweilen auch Granit und erinnert in ihrer vortrefflichen Technik an Heinrichs IV. Sachsenburg

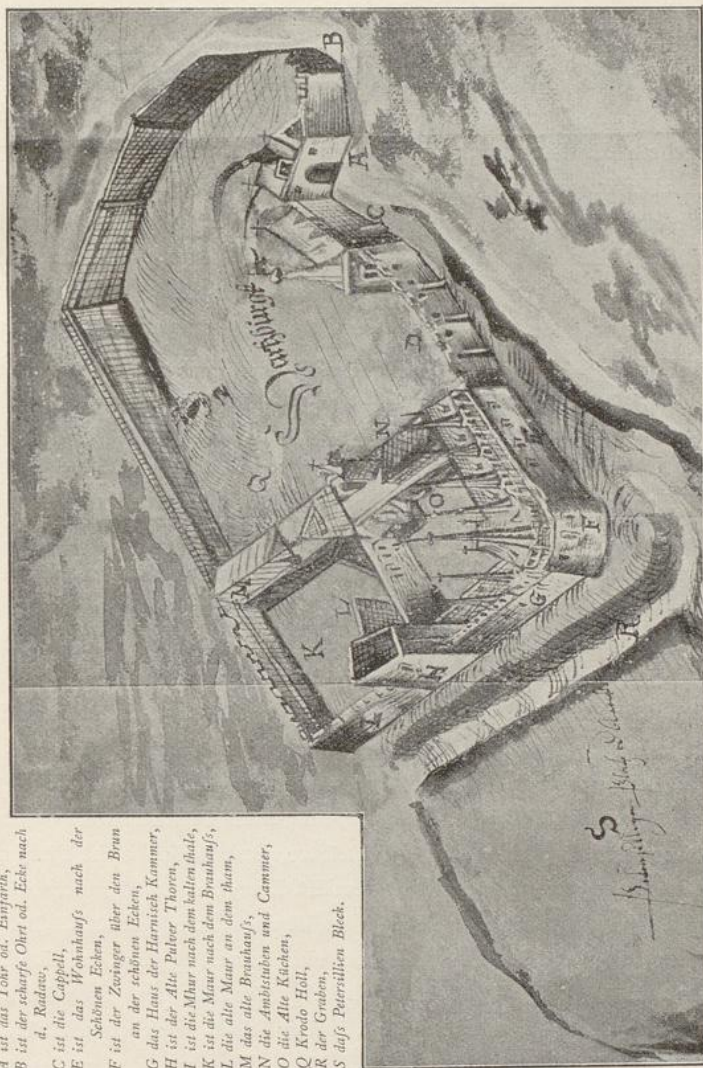
bei Sachsa, rührt also ohne Zweifel gleichfalls aus dessen Zeit her; am besten ist die Mauer unmittelbar außerhalb des Burgtors T erhalten. Die Ringmauer lief an dem Quergraben vorbei und umschloß selbstverständlich auch das Hauptplateau der Burg; nur ist sie hier, wie übrigens auch die SW-Ecke des Petersilienbleeks, in ganz anderer Technik später erneuert worden. Unweit dieser Ecke eine ursprüngliche Lücke in der Mauer mit 2 rechtwinklig nach innen laufenden Mauern aus Grauwacke, die bisher nicht erklärt worden sind. Die Achse des Burgtors



194. Die Harzburg, Grundriß des Großen Burgherges.

liegt dem Zuge der Ringmauer parallel, doch springt das (z. T. wieder aufgemauerte) Tor T selbst vor, so daß die Ringmauer hier abgesetzt erscheint. Vermutlich trugen die beiden Seitenwände des Tors ein Dach; die nach innen liegende Seitenwand besteht aus Granitsteinen, die aber ebenso behauen und geschichtet sind, wie die Steine aus Grauwacke, die nach außen liegende ist von der Ringmauer durch einen ganz schmalen Zwischenraum getrennt; sie scheint erst etwas später als diese errichtet zu sein und hatte außen keine Verblendsteine. Auf die innere Wand legt sich ein Stück späterer Mauer aus Konglomerat, die hier eine rechtwinklige Ecke bildet. Unmittelbar vor dem schroff abfallenden Tor muß sich eine Brücke befunden haben; doch ist schon oben angedeutet, daß sich hier der alte Zustand, namentlich bezüglich des Burgweges, nicht mehr erhalten hat. Der Zwinger U, dessen innere Mauer besonders stark erscheint, nimmt die ganze SO-Spitze des Petersilienbleeks ein und hat im N einen Absatz, der dem Tore im S entspricht. Die Südseite des Zwingers, die an der schildlosen Seite eines Angreifers liegt, beherrschte daher vollkommen den Zugang zur Burg. In dem durch Mauerzungen noch weiter eingeschlossenen inneren Winkel des Zwingers führt eine erst später mit Hilfe älterer Bauteile gebaute Treppe in einen Keller. Der runde Bergfried V mißt etwa 10 m im Durchmesser und hat 2 m starke Mauern. Das an die Ringmauer angelehnte Gebäude W ist durch 2 Querwände eingeteilt. Bei X ist der obere Rand des Quergrabens in Breite von mehr als 10 m abgetragen; da dieser Abtragung eine freilich nur halb so breite auf der anderen Seite entspricht, müßte man annehmen, daß sich hier die Brücke zu dem anderen Burgteil befunden hat; doch gibt Nehring an, daß bei F ein Gebäude stand. — An Sandstein-Architekturstücken vom Petersilienbleek sind zu nennen: 1. kleiner Fenstersturz mit abgesetztem Rundbogen; 2. Teil eines hochgotischen Maßwerks, wohl sicher von der Kapelle (s. S. 413) stammend; 3. attischer Sockel mit Eckknollen, wie sie gerade bei Bauten Bennos vorkommen. — Nachdem das Petersilienbleek aus der eigentlichen Befestigung ausgeschieden war, beschränkte sich die Burg auf den größeren nordwestlichen Teil der ursprünglichen Anlage. Den Ausgrabungen war hier durch das Hotel und seine Anlagen eine Schranke gesetzt; wenn aber somit der Grundriß sich weniger vollständig feststellen ließ, so wurde dieser Übelstand aufgehoben durch die Aufnahme der Burg aus der Vogelschau von 1574 und die noch zu Tage tretenden Reste. Zunächst hat dieser Teil der Burg seine, in neuester Zeit freilich ergänzte, ehemals z. T. mit Zinnen versehene Ringmauer wenigstens im S meist noch bis in beträchtliche Höhe erhalten, nur zeigt diese eine ganz andere, ersichtlich spätere Technik, als wir sie im allgemeinen beim Petersilienbleek kennen lernten. Denn die Grauwacken- und Granitsteine sind hier nur vereinzelt verwendet, während die große Masse der Steine aus roh gebrochenem Konglomerat vom Butterberg bei Harzburg besteht; auch ist die Schichtung eine ganz unregelmäßige. Bei A, d. h. an der Stelle, wo jetzt der Zugang zur Burgfläche (auffallenderweise an der Schildseite des Angreifers) sich befindet, war schon im späteren Mittelalter das Torgebäude mit quergestelltem Dach; vor dem

eigentlichen Tor erstreckte sich noch ein langer Torzwinger mit Torwangen. Doch erweist die Zeichnung von 1574 und der damals geäußerte Vorschlag, rechts neben dem Tor eine runde Bastion und innerhalb durch eine Quermauer einen Zwinger anzulegen, daß jene Zwingermauer 1574 nicht mehr bestanden hat. Die von den Wernigeröder Grafen 1338 gegründete rechteckige Burgkapelle C. des hl.



A ist das Thor od. Einfarth,
B ist der scharfe Ohrt od. Ecke nach
d. Radweg,
C ist die Capell,
E ist das Wohnhaus nach der
Südwesten Ecke,
F ist der Zwinger über den Brun
an der schönen Ecke,
G das Haus der Harnisch Kammer,
H ist der Alte Pulver Thoren,
I ist die Mauer nach dem kalten Thale,
K ist die Mauer nach dem Brauhause,
L die alte Mauer an dem Thurm,
M das alte Brauhaus,
N die Anstichstuben und Cammer,
O die Alte Küchen,
Q Krodo Holl,
R der Graben,
S das Petersillien Block.

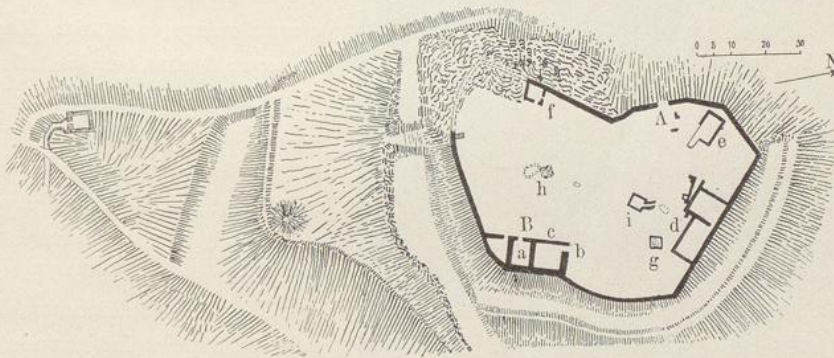
195. Die Harzburg, Aufnahme von 1574.

Matthaeus, die sich an die Ringmauer anlehnte, scheint auffallenderweise im O einen Turm mit hohem Zeltdach besessen zu haben. Von der Kapelle aus stößt gegen die Ringmauer eine 1.06 m starke, kurze Mauer, östlich mit gekehltem Sockel, vielleicht die Ostmauer der Kapelle, wenn nicht ein nördl. Strebepfeiler, da auch im W der Mauer ein Sockelstein, zweifelhaft nur, ob an ursprünglicher Stelle, liegt. Auf dem Grundriß erkennen wir in diesem Teil der Burg nur noch

einige kleinere Bauten, während die Zeichnung von 1574 bei Q die „Krodo-halle“, eine Grube, die ausgefüllt werden sollte, verzeichnet. Durch die dem Quergraben R parallel gestellten schlichten Gebäude M und N, das „Alte Brauhaufs“ und „Die Amtsstuben und Kammer“, nebst der „Alten Küche“ O wird ein kleiner südöstlicher Raum von der Burg abgesondert, der auf der S- und O-Seite durch die Ringmauer, im N durch das Gebäude E eingeschlossen und außerdem noch durch den „Alten abgebrannten Pulverturm“ H und die „Alte Mauer“ am Turm L — Nehring gibt hier ein Gebäude mit 3 Räumen an — quergeteilt wurde. Die Mauern I und K waren mit Zinnen versehen; I und die Mauer G, die die Technik der Ringmauer sonst zeigen, laufen dem Quergraben R parallel, halten sich aber in gewissem Abstand von seinem Rande. In ihrer Flucht, aber ohne in sie einzubinden und ohne also genau gleichzeitig mit ihnen errichtet zu sein, erhebt sich der erwähnte Turm H, dessen Flächenmaße außen 9.45, bzw. 9.35, innen 3.90, bzw. 3.85 m betragen; er hat an den Ecken sorgfältig behauene, ungewöhnlich große, in der untersten Schicht etwas vorspringende Quadern aus Granit, zeigt im übrigen aber in seinen 2.80 m starken, der Blendsteine fast ganz beraubten Mauern dieselbe Technik, wie die Ringmauer, verwendet freilich nur Material von älteren Bauten, also Grauwacke und Granit. Bei G legte sich an diese letzte „Das Haus der Harnisch Kammer“, das ein mit 4 hohen Dacherkern versehenes Obergeschoß aus Fachwerk besaß. An der NO-Ecke bei F sind die Grundmauern des „Zwingers über dem Brun an der Schönen Ecken“ und der wieder in Gebrauch genommene tiefe und kreisrunde Burgbrunnen erhalten, der von dem Zwinger geschützt wurde und unter dessen Dach stand. Denn auch der Zwinger hatte ein Obergeschoß aus Fachwerk mit hohem Dacherker, und ebenso wie dieser und das Gebäude G war das anschließende „Wohnhaufs nach der schönen Ecken“ bei E ausgestattet. — Von architektonischen Einzelfunden auf dem Gr. Burgberg sei genannt ein eckblattloser attischer Säulensockel, der in die SW-Mauer eingemauert war und sicher aus dem XI. Jahrh. stammt.

Der Kaiserweg führt so dicht unterhalb des Sattels zwischen dem Gr. und dem Kl. Burgberg vorbei, daß man eine unmittelbare, jetzt freilich nicht mehr nachzuweisende Verbindung zwischen ihm und dem Kl. Burgberg wird annehmen dürfen; jedenfalls ist auch dieser letzte so durch Verteidigungswerke geschützt, daß er eine vollkommen selbständige Stellung hatte und sich keineswegs auf den Rückhalt zu verlassen brauchte, den ihm der Gr. Burgberg allerdings bot. Es zeigt sich dies besonders in der Anlage von zwei starken in den Felsen getriebenen Halsgraben, die den Bergsattel durchschnitten und die kleine Burg von der großen trennten. Vielleicht sollte eine regelmäßige quadratische Vertiefung im Felsen, die noch weiter nach S dicht am Wege liegt, der Anfang eines dritten Grabens sein, der aber nicht weiter ausgehoben wurde. Etwa 40 m nördlich von dieser Vertiefung zieht dann in der Richtung von SO nach NW der erste wirkliche Graben, der sehr regelmäßig angelegt ist. Das aus dem Graben gewonnene Material ist z. T. auf dem Innenrande zu einem Wall aufgeschüttet, z. T. im O in der Weise den Ab-

hang hinunter geworfen, daß hier oberhalb des Kaiserweges und ihn beherrschend ein schroff abfallendes kleines Plateau entstand. Im W aber, wo wie jetzt, so gewiß auch vordem der Zugang zur kleinen Burg lag, ist der Graben nicht ganz durchgeschlagen, sondern ein dammartiges Stück Felsen stehen geblieben. Der etwa 45 m nördlich hinter dem ersten Graben ziehende zweite Graben liegt schon im Bereiche des jäh bis zur Klippe aufsteigenden Felsens der kleinen Burg, der nur im W dem schmalen Weg Raum läßt. Dieser zweite Graben durchschneidet aber den Weg, der erst in neuerer Zeit wieder dammartig aufgeschüttet ist, und machte ursprünglich eine Brücke nötig; er zieht übrigens nicht gerade, sondern schmiegt sich dem dahinterliegenden Burgplateau an, so daß er einen flachen, nach N offenen Bogen bildet. Er ist auch nicht so regelmäßig angelegt, wie der erste Graben, und ist auch niemals ganz fertig geworden; denn in der Mitte ist das letzte Stück des Felsens nur teilweise abgearbeitet worden. Das aus dem Graben gewonnene Material ist z. T. wieder zu einem Wall verwendet worden, der aber



196. Die Harzburg, Grundriß des Kleinen Burgberges.

diesmal wegen der natürlichen Überhöhung des Innenrandes auf dem auch dann noch niedrigeren Außenrand zu liegen kam, z. T. jedoch zu einem bastionsartigen Plateau, dessen Abhang bei der Masse des Gesteins so weit nach O sich erstreckte, daß der Kaiserweg sich hohlwegartig hindurch arbeiten mußte. Die Fläche der kleinen Burg, in dessen SW-Ecke sich die schon genannte Klippe erhebt, fällt erst allmählich, dann steiler nach N ab. Sie ist rings von einer Mauer umschlossen, die dem Gelände sich anschmiegend, bald gerade, bald in ein- oder ausspringenden Flachbögen verläuft und wiederholt teils in stumpfen Winkeln bricht, teils wieder in Bögen umwendet, so daß sie einen ganz unregelmäßigen Burghof einschließt, dessen größte Länge von S nach N 87 m, dessen größte Breite von W nach O 53 m mißt. Die Ringmauer ist in den unteren Schichten nur da nicht mehr nachweisbar, wo sich die Klippe erhebt; doch scheinen künstliche Abarbeitungen des unsteigbaren Felsens darauf hinzuweisen, daß nicht bloß die Mauer über ihn hinweglief, sondern daß er auch einen Turm trug, der sonst im Gebiet der Burg nicht nachweisbar ist. Die Mauer entspricht vollkommen der am Peter-

silienbleek, stammt also offenbar aus derselben Zeit. Im O und NO ist ein Außengraben oft senkrecht in den Felsen getrieben und das Material auf den niedrigen Außenrand aufgeschüttet. Im SO ist dieser Graben durch einen im Felsen stehen gebliebenen Steg gegen den tieferen Halsgraben getrennt und läuft im N in eine Terrasse aus, die dann aber abbricht, da auf der ganzen W-Seite der natürliche Abfall ohne weitere Verstärkung als Schutz ausreichte; im NO legen sich noch zwei Terrassen vor, wie sie ähnlich schon bei altsächsischen Wallburgen erscheinen. Sie dienten dazu, die Steile des Abhangs noch zu verstärken, werden aber mit Hecken besetzt gewesen sein. — Das Burgtor ist bei den Ausgrabungen nicht gefunden worden, es kann sich aber nur da befunden haben, wo im W die Ringmauer eine Lücke zeigt und wo noch jetzt der dicht unter der Klippe

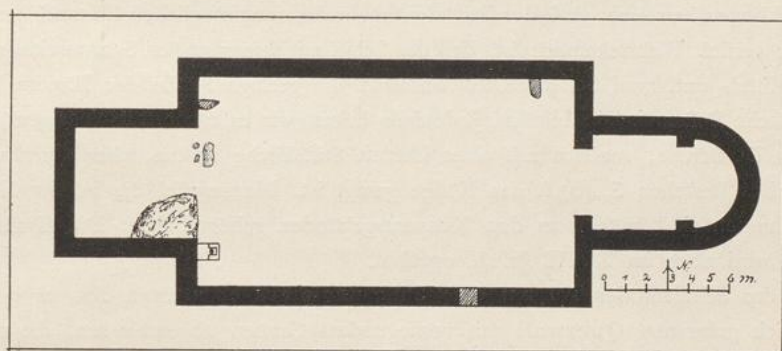


197. Die Harzburg, Architekturstücke v. Kl. Burgberg.

auf der schildlosen Seite entlang gehende Weg in den Burghof führt. Das Hauptgebäude B der kleinen Burg, das sich an die hier allerdings verstärkte Ringmauer im O lehnt, hat eine äußere Gesamtlänge von 25 und eine lichte Tiefe von 7 m; es wird durch 2 Querwände eingeteilt und zeigt im allgemeinen dieselbe Technik wie die Ringmauern, stammt also in der Hauptsache gleichfalls aus dem XI. Jahrh. Die Einbauten des mittleren Raumes sind jetzt wieder verschüttet; an der inneren Südwand desselben Löcher für Balken, die auf einem anderen Balken liegen und gleich diesem — angeblich auf Grund von sicheren Spuren — erneuert sind. Je-

doch sind hier Architekturstücke des XII. Jahrh. (Abb. 197) gefunden worden, die beweisen, daß die Burg damals wieder in würdigen Stand gesetzt worden ist, was nur im J. 1180 (s. S. 406) geschehen sein kann. Es handelt sich um folgende Stücke aus Sandstein: 1. unten abgebrochener Quaderstein von $70\frac{1}{2}$ cm H., $57\frac{1}{2}$ cm L. und $21\frac{1}{2}$ cm Br. (vermutlich die Wange eines Kamins), der an der vorderen Schmalseite mit zwei gedrehten romanischen Ecksäulen und Palmettenkapitälern versehen und an den Breitseiten senkrecht scharriert ist; 2. quer durchbrochener romanischer Eckpfosten von 95 cm H., 35 cm L., 28 cm Br., der eine Ecksäule mit attischem Eckblattsockel und mit Würfelkapital (an einer Seite mit Doppelvolute) zeigt; 3. Kämpferstück mit Platte und steiler Kehle; 4. Eckstück eines kleinen Kapitäl mit sehr fein in Kerbschnittart gearbeiteten Palmetten;

5. unteres Stück eines kleinen Kapitāls mit Bogenverzierung und Wulst unten;
 6. linkes unteres Eckstück einer Nische, links mit kleinem Pilaster auf reich profiliertem Sockel, rechts mit dem Rest einer Gewandfigur (39 cm h., 27 cm br.).
 Von 1180 mögen auch herrühren die bei a und b befindlichen einseitigen Sandsteinpfosten, ein in zwei Stücke geborstenes und einst durch Eisenklammern zusammengehaltenes schlichtes rundbogiges Tympanon aus Sandstein von 1.44 m Br. nebst den vermutlich dazu gehörigen keilförmigen Sandsteinquadern des Einfassungsbogens, sowie schließlich ein bei c noch erhaltenes Stück Mauerputz, das falsche Quadereinteilung mit Tieffugen zeigt. — Von den Gebäuden bei d, e und f sind nur die Grundmauern festgelegt, g bezeichnet den Burgbrunnen, h die Zisterne, i eine nicht völlig aufgeklärte viereckige Anlage mit zwei bogenförmig sich anschließenden Mauern und einem z. T. durch Platten bedeckten Kanal, in dessen Nähe sich zahlreiche Schlacken von Rammelsberger Erzen fanden.



198. Harzburg, Grundriß der Kirche im Krodotal.

Mit der ganzen Burganlage hängen ferner zusammen: 1. eine Wasserleitung (vgl. Müller, Braunsch. Magazin 1899, 174 ff.), die schon 1855 und dann bei der Anlage einer neuen Wasserleitung 1898 westlich von der Säperstelle (hier in einer Länge von 40 m) und an ihrem Ursprung im obersten Stübchental (hier auf 13 m) aufgefunden wurde und somit im allgemeinen genau denselben Lauf hatte, wie die neue Leitung, nämlich von der Säperstelle an am Kaiserweg entlang. Die alte Leitung bestand aus 53 cm langen, je an einer Seite spitz zulaufenden Tonröhren, die genau mit den im Altertum üblichen übereinstimmen und fraglos gleichzeitig mit der ersten Erbauung der Burg, aber älter als der Burgbrunnen sind.

2. eine Kirche im Krodotal (Abb. 198), oberhalb des zu Bad Harzburg gehörigen Schulenrode, die 1899 auf Kosten des Harzgeschichtsvereins durch den Geh. Baurat Brinckmann und den Forstrat Nehring aufgedeckt wurde (vgl. den Bericht in den Braunsch. Anzeigen vom 23/XI 1900). Der im ganzen 35.5 m lange und 11.9 m breite, wegen des Geländes nach O stark abfallende Bau hatte Bruchsteinmauern von 90 cm Stärke und bestand aus einem Chor-

quadrat von $4\frac{2}{3}$ m lichter Breite mit gleich breiter, durch Pilaster davon getrennter, durch hohe Futtermauer gegen den Bachrand verstärkter und trotzdem tiefer liegender Apsis, dann aus einem im Lichten $18\frac{1}{3}$ m langen, etwas über 10 m breiten Schiff und dem quadratischen Turm von 7 m äußeren Maßes. Dicht an der inneren Südecke, wo Turm und Schiff zusammenstoßen, fand sich ein auf den Kopf gestellter mächtiger Kämpfer aus Sandstein von 95 cm L., der aus 12 cm h. Platte und $13\frac{1}{2}$ cm h. Schmiege besteht und auf seiner ehemaligen Unterfläche eine vertiefte Linie zeigt, die an zwei Seiten 4 cm, an einer aber 25 cm vom Rande entlang läuft, an der dritten ganz zu fehlen scheint, und auf ihm stand ein steiler attischer Sandsteinsockel ohne Eckblätter, der einen $27\frac{1}{2}$ cm starken Säulenschaft trug, selbst unten je 47 cm, in der H. 27 cm mißt und sicher dem XI. Jahrh. angehört. Außerdem fand sich noch ein Sandsteinquader, der als Profil eine Kehle zwischen zwei Leisten und zwei, nach außen gleichfalls mittels Leiste abgesetzte Rundstäbe zeigt. Der Kämpfer mit dem Sockel, aber auch ein doppelter Estrichboden beweisen, daß der Bau nicht mehr den ursprünglichen Zustand besaß, als er verfiel. Wahrscheinlich ist, daß das Schiff mit seiner großen Spannweite einst aus Mittel- und zwei Seitenschiffen bestand; die geringe Stärke der Mauern läßt auf flache Balkendecke schließen. Jedenfalls haben wir es nicht mit einer gewöhnlichen Dorfkirche, sondern mit einer kleinen Stiftskirche zu tun, über deren vermutliches Bestehen S. 405 f. das Nötige gesagt ist. Mauerreste, die in der Nähe aufgefunden sind, mögen zu den Konventsgebäuden gehört haben. Die Kirchenruine wird noch im XVIII. Jahrh. erwähnt.

3. das Schulenröder Tal mit dem Stifte war durch einen etwa 200 m weiter nördlich gelegenen Querwall mit vorliegendem Graben abgeschlossen, die aber noch nicht genauer untersucht worden sind.

4. der östlich vom Gr. Burgberg bis zu $545\frac{1}{2}$ m aufsteigende Sachsenberg, von dem aus der Heerbann der Sachsen die Harzburg belagerte, trägt auf dem Gipfel einen ovalen, 34 ar umfassenden Erdwall von 90×60 m Größe, der das sächsische Lager umzog, aber noch genauer auf die geschichtlich bezeugte Verplankung (s. S. 405) untersucht werden muß. Der höchste Punkt des Innenraums ist stark nach der östl. Schmalseite zu gerückt. Übrigens soll ein Steinbeil des Städt. Museums in Braunschweig vom Sachsenberg stammen.

Ossburg.

Unmittelbar neben dem Hasselteich westlich vom Molkenhaus im bruchigen Gelände des Hasselbachs kreisrunder Wall von etwa 50 m Dm., eine zweifellos alte Anlage, deren Krone und Innenfläche, unbeschadet der natürlichen Senkung des Geländes, je in gleicher Ebene liegen, so daß die Wallkrone im O erheblich höher über dem Wallfuß liegt, als im W. Da nun ein Verzeichnis der Berge und Täler des Amtes Harzburg von 1578 (im Landeshauptarchiv) sagt: „de Hasselbach de kumbt auß dem Oßborger dike“, so scheint eben die Umwallung den Namen Oßburg getragen zu haben. Der Hasselbruch war 1642 Zufluchtsort der Neustädter.

[Hasselburg.]

[Am nordöstl. Abhänge des im Hirschkopf bis 540 m ansteigenden Woldsberges, $\frac{1}{2}$ km südwestlich vom Wernigeröder Forsthaus Eckerkrug im Gebiet des Schimmerwaldes, und zwar in dem spitzen Winkel, den ein linker Nebenbach der Ecker, der Große Amtmanns- oder Ammansbach mit dem Kleinen bildet, liegt in 310 m absoluter H., aber nur 60 m über dem Eckertal die Stätte der Hasselburg, über die die geschichtliche Überlieferung nichts weiß. Vgl. vorne S. 390 und Delius, Geschichte d. Harzburg S. 291. Im S und W zwei parallele Graben, aus denen das Erdreich gemeinsam zu dem Wall zwischen beiden angeschüttet ist; eine natürliche Felserhebung an dieser Stelle erhöht noch die Festigkeit des Walles. Der äußere Graben stößt im N gegen die Schlucht des Kl. Amtmannstals, der innere zieht sich auch an der N-Seite der Burg entlang. Im SO setzen sich beide Graben bis zum natürlichen Abfall des Gr. Amtmannstales fort, der sie dann entbehrlich macht. Im O ein nur zum Teil erhaltener Quergraben. Innerhalb der Umwallung auf der ovalen Kuppe der Burg Trümmer von Gebäuden, die sich im NW und S an die dort noch nachweisbare Ringmauer anlehnen, und deren Steine etwas weiter weg anstehen, während sich an Ort und Stelle nur Konglomerat findet; mehrfach sind auch Bruchstücke von muldenförmigen Dachziegeln mit Nase vorhanden, und zudem hat sich dort eine Scherbe von dunklem gebrannten Ton, wie er bei mittelalterlichen Gefäßen üblich ist, gefunden. Am östl. Rande des Burgfelsens eine tiefe kellerartige Höhlung. Nähere Bestimmungen der Burganlage sind erst durch weitere Ausgrabungen zu gewinnen, die Forststrat Nehring beabsichtigt.]

Oker.

Literatur. Schucht, Chronik u. Heimatkunde des Hüttenortes O. (Harzburg 1888).

Namensformen. *An, Auf, In, Nach der* oder *Zur Oker*, nach der Lage am gleichnamigen Fluß, später *Die Oker*, dann *Oker*.

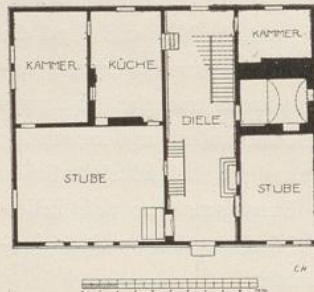
Geschichtliches. Pfarrdorf in der Inspektion Langelsheim. Ein wechselnder Hüttenbetrieb fand hier bereits im Mittelalter statt; 1517 verlehnte die Herzogin-Witwe Katharine die Hütte an der Oker unter dem Wiltenstein zwischen Hans Wolters und Cilings Hütten gelegen; vor 1527 besaß die Stadt Goslar hier eine ganze Reihe von Hütten. Dann aber vereinigte Herzog Heinrich d. J. 1527 die verschiedenen Schmelzhütten zur Frau Marien-Saigerhütte und gab so die Veranlassung zum Entstehen des Ortes, in dem sich die Hüttenleute ansiedelten. Nach ihrer Zerstörung im 30jährigen Kriege (1626) wurden die Werke erst 1668 völlig wieder hergestellt und in neuerer Zeit erheblich vergrößert. Man unterschied früher die östl. des Flusses liegende Kommunion-Oker (seit 1635) und die westl. desselben liegende Einseitige Oker, auch Ober- und Unter-O. genannt, jene unter gemeinschaftlicher Regierung von Hannover und Braunschweig stehend, diese zu

Harlingerode und zum braunschweigischen Amte Harzburg gehörig. Die vorübergehende Vereinigung von beiden Ortschaften in der Westfälischen Zeit wurde 1875 dauernd vollzogen; doch stehen die Hüttenwerke noch immer unter gemeinschaftlicher Verwaltung. Die Kommunion-Oker war in Goslar, die Einseitige in Harlingerode eingepfarrt. 1836 erhielt der Ort eine Kirche, 1881 auch eine eigene Pfarre.

Dorfanlage unregelmäßig. Die Zahl der Einwohner (fast sämtlich Beamte und Arbeiter in den Hüttenwerken) 1790/3: 434, 1900: 2814.

Die Kirche ist 1836 erbaut worden.

Altes Haus Nr. 38 von 1676 (Abb. 199), früher Faktoreihaus, 12 Fach breit, mit gewölbtem Keller unter dem erhöhten Untergeschoß und stattlichem Obergeschoß. Eine durchlaufende Däle, die den Ausgang zum Obergeschoß und die kleineren Treppen zu den seitlichen Räumen enthält, trennt das Untergeschoß in zwei ungleiche Hälften; auf der einen Seite 3 kleinere Räume (Stube, Küche, Kammer), auf der entgegengesetzten erst große Stube, dann Küche und Kammer.



199. Oker,
Grundriß des Hauses Nr. 38.

Die durchlaufende Däle wiederholt sich oben; hier auf der einen Seite einst großer, angeblich zur Lohnauszahlung bestimmter Saal. Die durchlaufenden Balken werden oben und unten von je drei Unterzugsbalken unterstützt. Die Türen auf der Däle haben noch die alte Holzverschalung mit Fazetten am Gesims. An der Treppe (hier die Jahreszahlen 1711 und 1770) hübsche flache Docken. Während die Südseite mit Tannenbrettern verschalt ist, ist die nach N gerichtete Hauptseite reicher ausgestattet. Die Balkenköpfe sind unten gerundet, seitwärts gekerbt und an der

Vorderseite mit abgesetzter Kehle versehen, die schrägen Knaggen werden vom Rundstab unterbrochen, die Füllhölzer zeigen an der Kante den Rundstab, darüber eine abgesetzte Kehle, und in derselben Weise ist auch der Schwellbalken verziert, der zudem noch einen langen Spruch in erhabenen Druckbuchstaben auf vertieftem Grunde, rings vom Profil eingefasst, trägt, mit dem Gesangbuchvers: *Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn* usw. Die Unterschwelle, Balken und Füllhölzer bestehen aus Tannen-, die Oberschwelle, die Knaggen, breiten Fußbänder und Riegel aus Eichenholz, die Fache sind mit Ziegelsteinen in verschiedenen Mustern versetzt.

Hausinschrift von 1675:

*Ach Gott, wie geht es immer zu,
Daß die mich hassen, den ich nichts tu,
Mir auch nichts gönnen und geben,
Müssen doch sehen, daß ich lebe.
Wenn sie meinen, ich sei verdorben,
So müssen sie für sich selber sorgen.*

Mühlenstein bei der Hornschen Holzschleiferei, im Okerbett gefunden, von 1.10 m Dm. und 0.45—0.50 m Dicke, mit der Inschrift: ^{15 HH 75}
MFF, d. h. *Herzog Julius me fieri fecit*, ein Denkmal für die wirtschaftlichen Bestrebungen des Fürsten.

[Der Okerturm, auf der Karte des XVI. Jahrh. (Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins III 1870) eingezeichnet, gehörte zur Landwehr der Stadt Goslar, die im XV. Jahrh. bis hierher ausgedehnt wurde, und schützte die Halberstädter Straße beim Okerübergang, zugleich diente er als Zollhaus und Krug. Von hier ab begann die von Herzog Julius eingerichtete Oker-Schiffahrt. Der Name „Okerturm“ haftet noch jetzt dem Hause Nr. ass. 10 in Unter-Oker an, das 1860 von der Herzogl. Kammer verkauft wurde. Vgl. Wieries, Braunschw. Magazin 1903, 136.]

Schlewecke.

Namensformen. *Sclivede* und *Slevethe* (um 1181), *Slevedhe* (1285), *Slevede* (um 1290), *Slebeke* (1335), *Sleve* (1542), *Schlewe* (XVIII. Jahrh. und noch jetzt im Volksmund).

Geschichtliches. Filial, früher (1407) von Bündheim, dann (seit wenigstens 1542) von Harlingerode; das Patronat ist herzoglich. Das Goslarer Domstift besaß hier um 1181 5 Hufen (die je 7 β entrichteten) und 10 Wort, die zu dem Gute Harlingerode gehörten und 1285 und 1296 nebst Zubehör und allen Rechten am Dorf gegen jährliche Zahlung von $\frac{1}{2}$ Mk. oder 10 β , bzw. 1 Mk. den Grafen v. Wernigerode auf Lebenszeit verpachtet wurden; nur die Vogtei über diese Güter sollten sie auch vererben dürfen. 1347 mußte sich jedoch Graf Konrad, der sich gleich seinem Vater an das Abkommen von 1285 nicht gebunden hatte, mit dem Domstift dahin vergleichen, daß die Güter, zu denen damals 1 Hof und 1 Mühle gehörten, dem damit belehnten Wernigeröder Burgmann Eler Sassenberg nur, so lange er dies Amt besaß, bzw. so lange er lebte, verblieben, dann aber — außer der Vogtei — ans Domstift zurückfielen. 1390 kommen 3 Hufen Wernigeröder Lehen Bertolds v. Astfeld an Kl. Neuwerk in Goslar. Der stiftische Hof scheint derselbe zu sein, der im Anfang des XVIII. Jahrh. den v. Glaubitz, dann den v. Willerding gehörte, und den Herzog Karl 1747 kaufte; hier befand sich seit etwa 1750 bis 1881 das Amtsgericht Harzburg. Der Kornzehnte von 155 Mg. gehörte dem Amte, 160 Mg. waren zehntfrei.

Dorfanlage zerstreut, die Kirche, der fürstliche Hof und die Mühle nebeneinander im W. Forstort „Die alte Schlewecke“ in der Nähe der „Stiefmutter“. Flurkarte von Penther 1759. — Damals 3 Halbspänner oder Kärner, 9 + 22 Köter. Einwohnerzahl 1790/3: 309, 1900: 1006.

Die Kirche ist ein schlichter, aber mit seinem verwitterten Holzwerk und weißgetünchten Fachen wirkungsvoller Bau aus den ersten Jahren des XVIII. Jahrh., mit dreiseitigem Schluß im O und achtseitigem Dachreiter im W.

Die im S befindliche Tür trägt Holzbeschlag in geometrischen Mustern, der mit

starken Ziernägeln befestigt ist. Über der Tür einst Kartusche aus Eichenholz, von Engeln gehalten, jetzt in der Kirche angebracht, mit der auf die Erbauung der Kirche bezüglichen Inschrift:

*Dem ich zu Ehren bin erbaut, ist Gott, mein Hüter.
Der Pastor, ders gemacht, der heißt Burchardus Schlüter.
Sechs Gulden war ich reich, als ich den Anfang nahm,
Dreihundert mal so viel mein Bau zu stehen kam.*

Dann: *paCeM a Deo IntraNtIbVs preCor* (= 1708).

An der äußeren Südmauer Stein mit derselben Inschrift, dann aber: *renovatum pastor. I. H. Rudolphi 1732.*

Fließen aus Ziegeln, von 21 cm ins Geviert, mit vier, von den Seiten ausgehenden Fächern.

Barocke Altarwand mit $\frac{5}{8}$ Kanzel, aus unbemaltem Tannenholz. An den Ecken der Kanzel gedrehte und umwundene Säulen, zu ihren Seiten je zwei ähnliche korinthische Säulen mit verkröpftem Gebälk, die paarweise die Figuren des Moses mit den Gesetzestafeln und des Aaron in hohenpriesterlicher Tracht und mit Weihrauchgefäß einschließen; zu den Seiten des Schalldeckels Petrus und Paulus. Auch an den Außenseiten der zwei Zugänge in der Altarwand Säule obiger Art mit verkröpftem Gebälk. Vom Schalldeckel schwebt Taube herab. An der Predella Relief des Abendmahls. Alle Teile der Wand und der Kanzel sind auf das reichste mit Füllungen, Aufsätzen, Hängegliedern, die Türen aber mit durchbrochener Verzierung (Gefäß mit Sonnenblumen usw.) ausgestattet. Das Werk ist vom Bildschnitzer Lupin in Goslar (s. auch S. 400) gearbeitet und ist trotz der im einzelnen mißlungenen Figuren von großer Wirkung, die durch den warmen Ton des alten Tannenholzes noch erheblich gesteigert wird.

Großer Taufengel aus Tannenholz, jetzt unbenutzt, gleichfalls von Lupin.

Neben der Kanzel alte vierfache Sanduhr in Holzgestell.

Die mit Rückgetäfel versehenen „Stühle“ tragen am Fries die Namen der Besucher, sind aber neu verändert.

Messingkrone mit einer Reihe von 6 Armen und reicher Volutenverzierung.

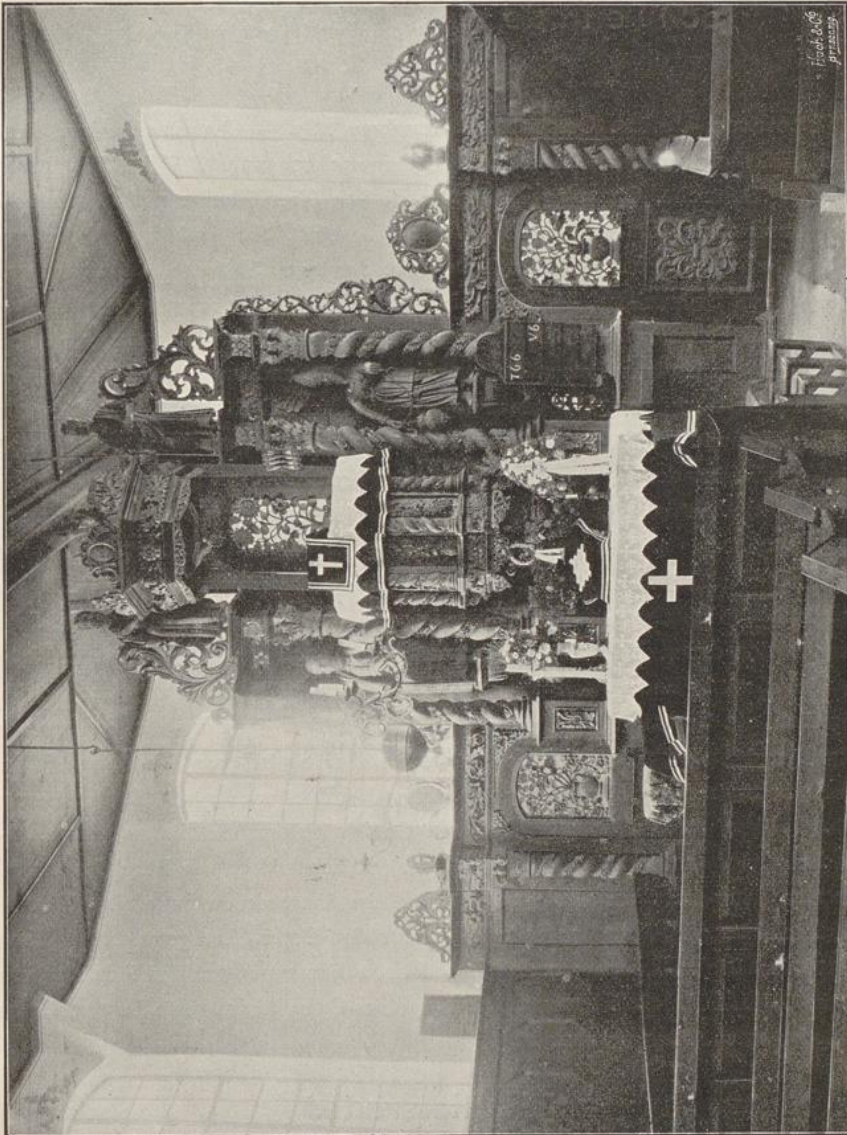
Bilder auf Leinwand. 1. von 1.18 m H. und 0.98 m Br., mit figurenreicher, nicht übler Kreuzigung, in Barockeinfassung. Oben der Spruch Joh. 3, 16, unten die Inschrift: *Dieses Crucifix, welches weiland Herr Casparus Wiedemann f. B. L. Amtmann zur Harzburg diesem Gottes Hause zgedacht, hat zu dessen Gedächtniß verehret und in dieser Form zu Hessen verordnet seine hinterbliebene F. Wittib Dorothea Maria Anne von Broke Anno 1658.* Wappen herald. r. Querbalken und Helm mit Flug; l. geteilt, oben zwei Rosen gold auf weiß, unten zweifach rot, weiß, schwarz gespalten, Helm mit Rose zwischen Flug.

2. von 1.48 m H., 1.25 m Br. und leidlicher Ausführung, mit großem, von zwei weiblichen Engeln gehaltenem Wappen der v. Hallerspring, unten mit einer lateinischen Inschrift, die besagt, daß dem Wielbrand Adolf Robbig v. Hallerspring,

Doktor beider Rechte und Rat unter August d. J., geb. in Salzuflen 1636, gest. 1680, dies Denkmal von seiner Frau Soph. Cath. Schumacher gewidmet sei.

Eichenkasten mit gutem Beschlag.

Kelch aus vergoldetem Silber, von 19 cm H. und sechsteiliger Form, mit Relief



200. Schlewecke, Hochaltar mit Kanzel und Durchgängen.

des Gekreuzigten, dem Spruch 1. Kor. 11, 25 und *Burchardus Schlüter* p. BH. PD. *Kirchväter Anno 1692* am Fuß, den gravierten Buchstaben *IHSANW* (!) an den Zapfen und mit steiler, hoher Schale. — Die Patene aus vergoldetem Messing zeigt am Rande eingeschlagene Barockverzierungen.

Runde Oblatenschachtel aus Silber, von 9 cm Dm., auf dem Deckel mit hübschem Fruchtwerk in getriebener Arbeit, unten mit der Inschrift: *Burchardus Schlüter p(astor) H(arlengerod.), O(ker.) et S(chleweck.)*. Mit Goslarer Beschau (Adler) und *IAH* in Einfassung.

[Schulenrode s. S. 398. 403. 417.]

[Sudburg.]

[Literatur. Delius, Geschichte d. Harzburg 287. — Lüntzel, Ältere Diöcese Hildesheim 322. — Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins XXIV (1891) 507f. — Schucht, Chronik u. Heimatskunde von Oker (Harzburg 1888) 80ff. — Namensformen. *Sudesburg* (1029), *Sutburch* (1064), *Suetburch* (1167), *Sutherre* und *Suthderen* (um 1181); danach benannt der *mons Sutborch*, *Sutborgereberch* (1325), jetzt Sudmerberg. — Geschichtliches. Die Pfarrkirche der hll. Romanus und Petrus sollte nach der päpstlichen Bestätigung von 1392 nur einem Stifts Herrn des Goslarer Peterstiftes verliehen werden und 1479 wurde sie diesem letzten ganz einverleibt. Das genannte Stift war hier schon 1064 begütert; 1167 kam 1 Hufe und 1 Mühle, die als Pfründe ausgetan waren, an dieses zurück, 1232 wird sein Besitz, der an sich auch noch 1359 bezeugt ist, auf 3 Hufen angegeben, 1271 bestand er in 4 Hufen, deren Vogtei, Woldenbergisches Lehen der v. Burgdorf, damals an das Stift verpfändet war. Das Domstift in Goslar hatte um 1181 je 2 Hufen und Mühlen, um 1290 4 Hufen und 2 Mühlen ausgetan. 2 Höfe und 4 Hufen Woldenbergischen Lehens kamen 1312 aus dem Besitz der v. Sudburg in den der v. Barum in Goslar. Kurz vor 1350 wurde die Stephanskirche in Goslar mit 4 Hufen *in campo ville S.* begabt; aber bereits 1349 (auch 1359) sprachen die Grafen v. Wernigerode als Inhaber der Harzburg die Besitzer von Grund und Boden auf der Flur des wüsten Dorfes frei von Dienst und Pflicht und erhoben nur den Anspruch, daß wenn das Dorf wieder mit Leuten besetzt würde, diese das gräfliche Gericht und Goding zu suchen hätten. Diese Abmachung wird darauf zurückgehen, daß der (gräfliche) Vogt von Harzburg im genannten Jahre mehreren Goslarer Bürgern Kühe fortgetrieben hatte. Das Dorf ist wüst geblieben; doch ist an seine Stelle der Ort Unter-Oker getreten. — Eine Ritterfamilie v. S., deren eines Mitglied 1282 Burgmann auf der Harzburg war, ist im XIII/XIV. Jahrh. bezeugt. Der Name des Ortes läßt auf eine Burg schließen, von der sonst nichts bekannt ist.]

[Wanlefsrode.]

[Literatur. Delius, Geschichte der Harzburg 280ff., Beil. 1 ff. — Namensformen. *Wanlibesroth* (1110), *Wallevesroth* (um 1180), *Cellae* (1179), *Cella* (1254), *Celle* (1314). — Geschichtliches. Ein frommer Mönch Wanlef († 1013) gründete um 1000 im Schimmerwalde auf einer nach ihm genannten Rodung eine Zelle, die (nach der Urkunde des Halberstädter Bischofs Reinhard von 1110) auch

vom Kaiser Heinrich II. besucht, mit einem dem hl. Stephan durch Bischof Arnulf geweihten Gotteshause versehen, zu einer Propstei erhoben und als solche um 1020 dem Kl. Ilsenburg einverleibt wurde. Die Gründung wurde im Laufe des XI/XII. Jahrh. mehrfach mit Hufen und Zehnten ausgestattet, die Kirche, in der sich Abt Hugold von Ilsenburg um 1280 beisetzen ließ, 1110 durch Bischof Reinhard hergestellt und von neuem geweiht, ihre Besitzungen durch Papst Alexander um 1180 als Eigen des Kl. Ilsenburg, so lange in W. wenigstens 2 Mönche und 1 Kaplan sich befänden, bestätigt, ein (Propst) Bernhard um 1280 genannt; doch kennt eine Urkunde von 1314 nur noch den Hof zu Zelle, und das Kl. Ilsenburg verpfändete 1484 und 1565 das auf braunschw. Gebiet gelegene Zellholz, das als gräflich Stolbergisches Eigentum von 1614 bis ins XIX. Jahrh. Erbenzinsgut der Familie des Kanzlers Werner König war. Der Ort der ehemaligen Propstei jetzt als Zellburg auf den Karten bezeichnet. Ausgrabungen haben noch nicht stattgefunden.]

Westerode.

Namensform so schon 1287. Von der gleichnamigen Wüstung bei Hornburg nicht immer zu unterscheiden.

Geschichtliches. Filial von Bettingerode. Zur Ausstattung des Kl. Wöltingerode (1174) gehörten 1 Wald und 4 Hufen, 1181, 1287 und 1309 besitzt der Dom in Goslar 3, bzw. 2 und $2\frac{1}{2}$ Hufen, $4\frac{1}{2}$ Hufen geben die Grafen v. Woldenberg an die zu erbauende Kapelle in Wolfshagen, 1 Hof und gleichfalls $4\frac{1}{2}$ Hufen sind 1354 Halberstädter Lehen der v. Heimburg, 1569 (als Sattelhof) herzogl. Lehen der Grafen von Regenstein, 15 Hufen und $\frac{1}{2}$ Zehnt Wernigeröder Lehen der v. Schwicheldt. Im XVIII. Jahrh. ist der Zehnte zwischen dem Amt Harzburg und den v. Steinberg-Bodenburg geteilt.

Dorfanlage zerstreut haufenförmig, die Kirche am O-Rande. Flurname „St. Claus Teichs Camp“. Flurkarte von Schöneyan 1764. — Damals 2 Ackerleute, 1 Halbspänner, 6 Karrenführer, 7 + 20 Kotsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 328, 1900: 844.

Die Kirche ist ein unbedeutender Steinbau von 1612, mit halbkreisförmigem Schluß und achteckigem Dachreiter.

Im Inneren Holztafel mit dem gemalten braunschw. Wappen (elffeldig mit dem Halberstädter Herzschild) auf blauem Grund, oben und unten mit geschnitztem Beschlagwerk und der Inschrift: *Der hochehrwürdige, durchlauchtige, hochgeborne Fürst und Herr Heinrich Julius, postulierter Bischof zu Halberstadt und Herzog zu Braunschweig und Lüneburgk, hat aus Gnaden zu diesem Kirchengebäude 600 Gulden an Holz und Blei verehret. Gott der Allmächtige verleihe I. F. G. und derselben Nachkommen Friede und die ewige Seligkeit. Anno 1612.*

Bemalte Holzfigur des Gekreuzigten, von 1.03 m H., aus dem XVIII. Jahrh., jetzt auf dem Kirchboden.

Schlagglocke von 54 cm ganzer H. und 47 cm Dm., mit der Minuskel-In-
schrift: $+ anno + \overline{dñi} + m^o + cccc^o + xl^o + mathias + me + fecit.$

Barocker Messingleuchter, von 42 cm H., 1613 von Hennings und Hans
Liesenberck gestiftet; deren Wappen zeigt Hausmarke zwischen 1613.

An der Kirchhofsmauer verwitterte Inschrift, der zufolge der Amtmann zu
Harzburg, Andreas Kaspar v. Uslar (s. S. 392), jene 1702 gebaut habe.

[Eine Kapelle lag auf dem Kochschen Hofe; der Herzog gestattete 1657 die
Bebauung der wüsten Kapellenstelle. Im dicht daneben befindlichen Promiesschen
Hause Keller, die einer Kirche oder einem Herrenhause angehört haben müssen.]



201. Bündheim,
Türklopfer an der Kirche.